

Nr. 1057

Die Gestrandeten

von H. G. Francis

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenten, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Im Jahr 425 NGZ sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, und die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten.

Um zwei dieser Seth-Apophis-Agenten geht es nun - nämlich um Icho Tolot und Bruke Tosen. Der Haluter und der Mann der Hanse setzen sich vor ihren Verfolgern in den Leer-raum zwischen den Milchstraßen ab und erreichten Lookout-Station. Dort treffen sie auf Terraner, Maahks und auf DIE GESTRANDETEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot und Bruke Tosen - Ein Haluter und ein Mann der Hanse als Diener von Seth-Apophis.

Truhllamp, Kosham und Camerrham - Sie suchen Kontakt und bringen den Tod.

Dario Spouru - Chef eines terranischen Montageteams auf Lookout.

Dick Follow, Janice Morgan und Maud Bosch - Die ersten Opfer der Invasoren von Loo-kout.

Grek-1 - Chef des Weltraumbahnhofs Lookout.

1.

„Es gibt kein Zurück mehr“, stellte die Kommandantin fest. „Wir stürzen in das Schwarze Loch. Damit ist es entschieden.“

Die drei Frauen wandten sich dem Hauptschirm der Zentrale zu. Das Schwarze Loch konnten sie nicht sehen. Ein roter Kreis zeigte jedoch an, an welcher Stelle die verschiedenen Meßinstrumente es lokalisiert hatten.

„Ich bin stolz und glücklich, daß ich dabei sein darf“, erklärte Kosham voller religiösen Eifers. Sie erhob sich aus ihrem Sessel und glitt zum Spiegel, der in der Mitte der Zentrale auf einer Konsole stand. Ihre Blicke glitten hoch zu einem zweiten Spiegel, der vier Meter höher senkrecht darüber angebracht war, die immer schwächer werdenden Lichtstrahlen der Sonne Tausensie auffing, bündelte und zur Konsole leitete.

Tausensie war nur noch ein faustgroßer, tiefroter Ball auf dem Spiegel, und die drei Planeten, die diesen Stern umkreisten, waren schon lange im Dunkel des Alls verschwunden.

1

„Stolz?“ fragte Truhllamp und schwenkte sich mit ihrem Sessel herum. „Wie soll ich das verstehen?“

Die Kommandantin schien befremdet zu sein.

„Die Tatsache, daß wir dazu auserkoren sind, als einzige unseres ruhmreichen Volkes

zu überleben, sollte uns nicht stolz, sondern demütig machen“, belehrte sie Kosham. „Un-ser Gütiger Gott, der Unendliche All, hat uns erwählt. Uns drei. Dich, Kosham, dich, Ca-merrham, und mich, Truhllamp. Kosham, die Kommunikationstechnikerin...“

„Ja, mich“, unterbrach Kosham die Kommandantin, wobei sie sich durchaus dessen be-wußt wurde, wie unhöflich, ja, beleidigend sie sich verhielt. „Wir sind noch nie anderen Intelligenzen begegnet, und viele glauben jetzt auch noch, daß wir allein im Universum sind. Ich aber bin davon überzeugt, daß wir schon recht bald mit fremden Wesen zusam-mentreffen werden, die wenigstens so intelligent sind wie wir, vielleicht sogar noch we-sentlich intelligenter. Deshalb bin ich dabei. Ich weiß, wie man mit solchen Wesen kom-munizieren muß, damit es nicht zur Katastrophe kommt.“

Truhllamp und Camerrhan waren in der Tat schockiert über das Verhalten der Kommu-nikationstechnikerin. Noch niemals zuvor hatte es jemand gewagt, einen von ihnen zu unterbrechen. Und nicht nur das. Es galt von jeher als unschicklich, sofort auf eine Frage oder eine Bemerkung zu antworten. Jeder wohlerzogene Ceresprammer wußte, daß man einige Sekunden lang zu warten hatte, bis man sich selbst zu Wort meldete. Dadurch wurde zwar jede Unterhaltung in die Länge gezogen, aber gerade das gehörte zu einem Gespräch mit Niveau, bewies das geduldige Warten doch, daß man dem Gesprächspart-ner Respekt bezeigte und man es für selbstverständlich hielt, daß er seinen Worten noch weitere hinzufügen konnte, wenn er nur wollte.

Truhllamp und Camerrham waren allerdings bereit, Kosham zu verzeihen, denn sie gin-gen davon aus, daß die Kommunikationstechnikerin ständig versuchte, sich auf fremde Mentalitäten einzustimmen. Für beide war allerdings nur schwer vorstellbar, daß es Intelli-genzen geben konnte, die so unhöflich waren, irgend jemanden nicht aussprechen zu lassen.

„Hoffentlich“, seufzte Camerrham, die Kosmophysikerin. „Bisher aber ist alles Theorie. Wir sind noch nie einem nichtcerespramarischen Wesen begegnet, also können wir auch nicht wissen, welche Mentalität es hat, und wie es reagiert.“

Kosham war dieses Mal etwas höflicher und vorsichtiger. Sie wartete ein paar Atemzüge ab, dann erwiderte sie: „Auch ein Schwarzes Loch kennen wir noch nicht aus eigener An-schauung. Wir haben nur ein theoretisches Wissen, aber ob das ausreicht...?“

Camerrham fühlte sich herausgefordert.

„Das wird sich zeigen“, erklärte sie. Gedankenverloren blickte sie auf den roten Kreis, der anzeigen, wo sich das Schwarze Loch verbarg. Das Raumschiff raste mit hoher Ge-schwindigkeit darauf zu, und keine Kraft des Universums würde es jetzt noch auf einen anderen Kurs bringen können. „Doch wir wollen uns nicht streiten. Wir sind die einzigen aus unserem Volk, die noch eine Chance haben. Cerespramar stirbt. In drei Tagen gerät es in den Asteroidenschauer. Dann stürzen über zwanzig Gesteinsbrocken, von denen jeder einen Durchmesser von vielen Kilometern hat, auf unsere Welt. Das ist dann das Ende. Cerespramar wird auseinanderbrechen, und alles Leben wird erlöschen.“

„Nur wir werden überleben“, fügte die Kommandantin nach einer respektvollen Pause hinzu. „Vielleicht.“

„Bestimmt“, behauptete die Physikerin. „Ich bin sicher, daß meine Theorie richtig ist. Die einzige Möglichkeit, die unvorstellbar großen Entfernungen im Universum zu überwinden, besteht darin, die Zeit zu verändern. Wir alle wissen, daß sich kein Objekt schneller als das Licht bewegen kann.“

„Das ist richtig“, bestätigte Kosham.

„Ich habe eine Möglichkeit gefunden, dennoch galaxisweite Entfernungen zu überwinden, ohne daß wir dazu Jahrhunderte unterwegs sein müßten.“

„Das weiß ich“, erwiderte Kosham. „Begriffen habe ich das alles aber noch nicht.“

„Wir nutzen das Schwarze Loch“, erläuterte Camerrham.

„Soweit ich weiß, stellt ein Schwarzes Loch die Endkrise jeglicher Physik dar“, bemerkte die Kommandantin. „Es ist ein Loch im Weltraum, in das alles hineinfallen, und aus dem nichts entrinnen kann; ein Loch mit einem so gewaltigen Schwerefeld, daß selbst das Licht eingefangen und festgehalten wird.“

„Das ist richtig.“ Camerrham richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. Sie war ein bizarres Wesen mit einem seltsamen Geschmack. Ihre Neigung, sich so extrem zu geben, ging den beiden anderen Frauen ein wenig auf die Nerven. Sie trug die abgeworfenen Hüllen-teile von nicht weniger als neunzehn verschiedenen Lebewesen und verteilte ihre Kör-permasse auf eine Weise, daß der Eindruck entstand, sie sei ein dreibeiniges, aufrecht gehendes Wesen, das einen kugelförmigen Kopf, einen schmalen Oberkörper, einen aus zwei aufgeblähten Ovalen bestehenden Unterleib, ein dünnes und ein dickes Hauptbein und einen spitz auslaufenden Schwanz hatte, mit dem sie sich abstützte.

Doch alles, was ihr Äußeres zu sein schien, waren nur die abgeworfenen Außenskelette von anderen Lebewesen. So stammte ihr rechter Arm von einem Tiefseekrebs, ihr linker von einer Riesengrille, ihre Kopfhülle von einem Seeigel. Und auch die anderen Teile, unter denen sie ihren amorphen Körper verbarg, stammten von anderen Lebewesen. Die-se hatten ihre Außenskelette abgeworfen, weil sie zu groß für sie geworden waren und ihr Körper ein neues Außenskelett bildete.

Kosham und Truhllamp waren in dieser Hinsicht viel bescheidener. Sie steckten in feder-leichten Hüllen, die aus abgestoßener Baumrinde bestanden. Daher sahen sie aus wie aufrecht stehende Baumstümpfe, aus denen an der Unterseite Pseudopodien hervorlug-ten, und aus denen oben dünne Fäden kamen, die mit mikroskopisch kleinen Wahrneh-mungsorganen besetzt waren. Die Rinde war so dünn und geschmeidig, daß sie sie nach Belieben biegen und dehnen konnten, ohne daß sie zerriß.

Sie waren jedoch nicht darauf angewiesen, darin zu leben. Sie hätten ebenso in einen Stahlbehälter kriechen oder im Wasser verschwinden können.

„Wenn ein Schwarzes Loch also alles an sich reißt, was in seine Nähe kommt, wieso fliegen wir dann mit voller Absicht mitten hinein? Das muß doch unser Ende sein“, sagte Kosham.

„Wenn du das glaubst, warum bist du dann mitgeflogen?“ erkundigte sich Camherrham.

„Weil du mir gesagt hast, daß wir nicht sterben werden, und weil ich ausgewählt worden bin. Ich trage ebenso wie du dreitausend befruchtete Eizellen in mir. Und wenn es uns gelingen sollte, eine Welt zu finden, auf der wir leben können, wird unser Volk neu entste-hen, und eine Zukunft voller Hoffnung wird sich uns eröffnen.“

„Wie sollen wir dem Schwarzen Loch entgehen?“ forschte Kosham, die als Kommunika-tionstechnikerin am wenigsten von Naturwissenschaften verstand.

„Das wollen wir ja gar nicht“, erklärte die Physikerin. „Früher hat man geglaubt, daß Schwarze Löcher Objekte sind, die ohne Bewegung um sich selbst im Raum stehen. Heute weiß man, daß es ganz anders ist. Schwarze Löcher rotieren mit hoher Geschwindig-keit. Das Schwarze Loch, auf das wir uns zubewegen, dreht sich etwa tausendmal pro Sekunde um sich selbst. Die Zentrifugalkräfte sind entsprechend

gigantisch. Ein Schwarzes Loch kann daher keine Kugelform haben, sondern gleicht einem Diskus mit einer starken Ausbeulung in der Mitte.“

„Aha.“ Kosham fuhr ein bogenförmiges Stück Körpermasse aus, an dessen Ende sie ein Auge ausbildete. Damit starnte sie Camerrhan neugierig an. „Und was bedeutet das?“

„Wir müssen uns der Rotationsgeschwindigkeit des Schwarzen Loches anpassen. Unser Kurs führt also zunächst in weitem Bogen um das Schwarze Loch herum. Dann werden

3

wir uns bei ständig steigender Geschwindigkeit dem Rand des Schwarzen Loches immer mehr nähern, bis wir den inneren Ereignishorizont passiert haben.“

„Der Ereignishorizont ist die Zone, aus der es keine Rückkehr mehr gibt?“

„Genau das ist richtig. Wir näher uns dem Rand dann immer mehr und dringen schließlich in ihn ein. Wir, stürzen dann nicht in das Schwarze Loch, sondern verschwinden durch eine Öffnung in ein anderes Universum.“

„Dann beschleunigt uns das Schwarze Loch auf eine Geschwindigkeit, die höher ist als die des Lichtes?“ fragte Kosham.

„Nein. Natürlich nicht.“ Camerrham blieb ruhig und geduldig wie zuvor, obwohl sie diese Fragen schon so oft beantwortet hatte, daß sie meinte, die anderen müßten doch endlich begriffen haben. „Wir wissen, daß die Zeit eine veränderliche Größe ist. Wenn sich also zum Beispiel jemand mit hoher Geschwindigkeit mit einem Raumschiff durch das All bewegt, dann altert er langsamer als jemand, der auf dem Planeten zurückbleibt, von dem er gestartet ist.“

„Ja. Das stimmt.“

„Nun kommt es auf die Geschwindigkeit an. Je höher diese ist, desto stärker die Zeitver-schiebung. Wie weit läßt sich denn deiner Meinung nach die Geschwindigkeit auf der ei-nen Seite steigern und die Zeit auf der anderen verlangsamen?“

Er blickte Truhllamp mit einem rasch gebildeten Auge an.

Die Kommandantin gab eine Reihe von glucksenden Lauten von sich. Sie verrieten, daß diese Frage sie belustigte.

„Das haben wir doch längst errechnet, Camerrham. Die Geschwindigkeit kann theoretisch bis zur Lichtgeschwindigkeit erhöht werden, praktisch nicht, weil dann der Treibstoffbedarf unendlich werden würde, und die Zeit kann angehalten werden. Am Ende des Prozesses steht die Zeit still. Möglicherweise bewegt sich die Zeit sogar irgendwann rück-wärts.“

„Uns genügt es, wenn die Zeit stillsteht“, erklärte die Astrophysikerin.

„Wenn die Zeit stillsteht“, bemerkte Kosham nachdenklich, „dann müßten wir den Raum in Nullzeit überwinden.“

Camerrham pfiff laut und anerkennend.

„Jetzt hast du es begriffen“, rief sie. „Das Schwarze Loch mit seiner ungeheuren Schwerkraft wird dafür sorgen, daß genau das geschieht, obwohl wir weit unter der Licht-geschwindigkeit bleiben. Wir werden das Schwarze Loch einige Male umkreisen, bis wir das Tor zur Unendlichkeit wahrnehmen können. Im gleichen Moment, in dem wir dieses Tor durchfliegen, bleibt die Zeit für uns stehen. Wir werden viele Millionen Lichtjahre ü-berwinden, und wenn wir Glück haben, werden wir in der Nähe eines bewohnten Planeten wieder auftauchen.“

„Und wenn wir irgendwo im Leerraum zwischen den Galaxien landen?“ gab Kosham zu bedenken.

„Dann haben wir Pech gehabt. Dann können Jahrhunderte vergehen, bis wir das nächs-te Planetensystem erreichen, es sei denn, daß sich in der Nähe ein anderes Schwarzes Loch befindet, das uns hilft, abermals einen Sprung durch die Weite der Galaxis zu ma-chen.“

„Alles Theorie“, brummte Kosham.

„Wie deine Kommunikation“, entgegnete Truhllamp.

„Wenigstens werden wir bald wissen, ob die Raum-Spring-Theorie mit dem Schwarzen Loch stimmt“, fügte Camerrham hinzu. „Ob wir andere Intelligenzen treffen, das steht in den Sternen.“

„Ich bin gespannt, wie es ist“, sagte Kosham.

„Wie was ist?“ fragte die Kommandantin.

4

„Wenn die Zeit stillsteht“, antwortete die Kommunikationswissenschaftlerin. „Ich kann mir nicht vorstellen, wie es ist, wenn die Zeit stillsteht.“

Sie blickte auf die Instrumente am Kommandostand. Diese zeigten an, daß das Raumschiff noch immer beschleunigte.

„Hoffentlich gelingt es dir, den Raumer unter Kontrolle zu behalten“, seufzte sie.

„Wenn nicht, ist es aus mit uns.“

*

„Wir kommen nicht weiter“, bemerkte Icho Tolot. „Überall sind Raumer der Kosmischen Hanse.“

Das halutische Raumschiff befand sich im Leerraum zwischen der Hundertsonnenwelt und der Milchstraße. An Bord waren nur Icho Tolot und Bruke Tosen, ein kleiner Beamter von der Handelswelt Jarvith-Jarv.

Diese beiden unterschiedlichen Wesen hatten eines gemeinsam: Sie waren gegen ihren Willen Agenten der Superintelligenz Seth-Apophis. Sie waren sich dessen jedoch nur dann bewußt, wenn die fremde Macht sie für einige Zeit aus ihrer Kontrolle entließ. Dann litt vor allem Bruke Tosen. Er fürchtete sich vor dem Haluter mit seinen überragenden Kräften, weil nicht auszuschließen war, daß Icho Tolot ihn durch eine unbedachte Bewe-gung schwer verletzte oder gar tötete.

Jetzt zog sich der Haluter mit dem Raumschiff immer weiter in den Leerraum zurück in Richtung Andromeda, um den Ortungsstrahlen der Suchschiffe zu entgehen.

Bruke Tosen fühlte sich wieder einmal frei. Seth-Apophis schien zur Zeit keinen wichtigen Auftrag für ihn und Icho Tolot zu haben.

Irgendwo schlummerte der Gedanke in Tosen, daß sie zum DEPOT fliegen sollten. Doch damit schien es nicht so eilig zu sein. Oder lag das DEPOT in dem Gebiet, das zur Zeit von den Raumschiffen der Kosmischen Hanse kontrolliert wurde?

Tosen blickte voller Unbehagen auf den dunkelhäutigen Koloß, der im Pilotensessel saß.

Was mochte in diesem Haluter vorgehen? Wie empfand er jetzt? War er frei, oder stand er nach wie vor unter der Kontrolle von Seth-Apophis? Ein Schauder des Entsetzens rann dem Jarvith-Jarver über den Rücken, als er die rechte Hand des Haluters sah. Sie steckte in dem geheimnisvollen Handschuh, von dem Tosen eines mit Sicherheit zu wissen glaub-te: Er war ein Werkzeug von Seth-Apophis.

Nur zu gut war ihm noch in Erinnerung, wie das schwarze Etwas angeflogen kam und sich über die Hand des Haluters gestülpt hatte, gerade als sie gehofft hatten, Seth-Apophis entkommen zu können.

Wir schaffen es nie, dachte Tosen verzweifelt. Jedenfalls nicht auf diese Weise.

Solange wir das Schiff haben, kommen wir nicht frei.

Er fragte sich, was Icho Tolot unternehmen würde, wenn der Antrieb des Raumschiffs nicht mehr funktionierte. Mußte er dann nicht um Hilfe rufen?

Dann kann er gar nicht anders, überlegte er. Hier im sterbenlosen Raum sind wir verlo-ren und für Seth-Apophis wertlos. Also müssen wir Verbindung mit irgend jemandem auf-nehmen.

Der Haluter hatte das Schiff selbst beschädigt, um einen Grund zu haben, zur BASIS zu fliegen und dort angeblich dringend notwendige Reparaturen durchführen zu lassen.

Tosen dachte daran, daß er schon mehrmals halutische Raumschiffe auf Jarvith-Jarv kontrolliert hatte. Er war gefürchtet gewesen, weil er als Importkontrolleur eine ungewöhn-lich erfolgreiche Spürnase für Schmuggelgut entwickelt hatte. Er verstand zwar nur wenig von den technischen Einrichtungen eines Raumschiffs, kannte sich aber in den Räumlich-keiten besonders gut aus und wußte, welche Verstecke bevorzugt wurden.

5

Er erinnerte sich daran, wie er das letzte Mal ein halutisches Raumschiff durchsucht hat-te. Dabei war er auf einen positronischen Schaltkasten gestoßen, der eine überaus wich-tige Funktion als Verbindungsstation zwischen Triebwerk und Hauptleitzentrale innehatte.

Der halutische Kommandant war ziemlich erschrocken, als ich das Ding öffnete, dachte Tosen. Er hatte Angst, daß ich das ganze Schiff lahm lege. Sicherlich hat dieses Raum-schiff auch so einen Kasten.

Er verließ die Zentrale, wobei er Icho Tolot ständig im Auge behielt, bis sich das Schott hinter ihm geschlossen hatte. Dann ließ er sich aufatmend gegen eine Wand sinken.

Sein linker Arm und die Herzgegend schmerzten.

Ich ertrage das nicht mehr länger, dachte er. *Eigentlich ist es ein Wunder, daß mich die-ser ständige Druck nicht schon längst umgebracht hat.*

Der Haluter schien den nervlichen und seelischen Belastungen mühelos standzuhalten. Die Zeit, in der zwei Persönlichkeiten in ihm miteinander gekämpft hatten, schien vorbei zu sein. Schon lange hatte er nicht mehr blindlings getobt und gewütet. Er schien sich nicht mehr gegen Seth-Apophis zu wehren.

Tosen fuhr sich mit beiden Händen über den kahlen Schädel. Obwohl es nun schon ei-nige Tage her war, daß er einen Sprengstoffanschlag auf Icho Tolot verübt hatte, begann er bei dem Gedanken daran erneut zu zittern. Er glaubte, abermals eine Stichflamme auf sich zuschießen zu sehen und die Hitze auf der Haut zu spüren.

Du kannst ein solches Wesen nicht umbringen, dachte er. Icho Tolot wird den Spieß umdrehen, wenn du es noch einmal versuchst.

Er ging weiter, bestrebt, sich so weit wie möglich von dem Haluter zu entfernen. Am liebsten hätte er sich irgendwo an Bord verkrochen, aber er wußte, daß er nicht lange in seinem Versteck hätte bleiben können. Die Befehle, die aus dem Nichts kamen, und de-nen er sich nicht entziehen konnte, hätten ihn früher oder später wieder daraus hervorge-holt.

Anders aber war es, wenn er das Schiff lahm legte.

Dann konnte er Kontakt mit Terranern aufnehmen, und dieses Mal würde er nicht schweigen. Er würde sagen, was er wußte, denn er fürchtete, daß er endgültig verloren war, wenn er das DEPOT erreichte. Daher wuchs der innere Widerstand gegen das DEPOT immer mehr, solange er sich frei fühlte. Übernahm aber die Superintelligenz die Kontrolle über ihn, dann wurde er zum willenlosen Sklaven.

Ich muß die Zeit nutzen, hämmerte er sich ein, während er in einem Antigravschacht nach unten schwebte. Ich habe schon zu lange gewartet.

Er spürte, daß er am Abgrund stand, und er fragte sich, wie er jemals wieder in seine Heimat zurückkommen sollte, wenn Seth-Apophis den Haluter dazu zwang, weiter in den intergalaktischen Raum einzudringen.

Er machte sich Vorwürfe, weil er nicht alles in seiner Macht stehende getan hatte, um an Bord der BASIS bleiben zu können.

Die Chance war vertan.

Vielleicht bot sich ihm nun die allerletzte Möglichkeit, das geistige Joch abzuwerfen.

Vier Decks unter der Zentrale verließ er den Schacht und sah sich um. Er hatte einen Gang erreicht, der zu einem Hangar führte. Hinter mehreren abzweigenden Türen lagen Räume mit Ausrüstungsgütern und wissenschaftlichem Material. Das halutische Schiff war vollgepackt mit allen möglichen Dingen, die für die Besatzung wichtig waren. Icho Tolot konnte auf Jahre hinaus durch die Galaxis streifen, ohne seine Vorräte auffüllen zu müssen.

Doch das galt nur für ihn.

Für Bruke Tosen sah es anders aus. Er brauchte nicht viel zum Leben, aber nicht einmal das wenige, auf das es ihm ankam, fand er an Bord. Zufrieden konnte er lediglich mit der Verpflegung sein.

6

Er öffnete eine der Türen und blickte in einen Raum, in dem mehrere Automaten standen. Wie nicht anders zu erwarten, waren sie mit halutischen Schriftzeichen versehen, die er nicht entziffern konnte. Tosen trug noch immer verbrannte und zerschnittene Kleidungsstücke. Bei dem Sprengstoffanschlag auf den Haluter hatte er sich Verbrennungen zugezogen. Diese waren von einem Medo-Roboter behandelt worden und heilten bereits ab. Eine neue Kombination aber hatte er nicht erhalten.

Jetzt konnte er der Versuchung nicht widerstehen, die Automaten auszuprobieren. Er drückte eine der Tasten, trat dann vorsichtshalber zurück und wartete voller Spannung, was aus dem summenden und brummenden Gerät kommen würde. Einige Sekunden verstrichen, dann schob sich ein grüner Kampfanzug aus dem Schlitz.

Enttäuscht ließ Tosen sich auf den Boden sinken.

Was sollte er mit einem Kampfanzug dieser Größe anfangen?

Ich kann ihn noch nicht einmal zerschneiden und für mich zurechtstutzen, dachte er, er-hob sich wieder und versetzte dem Automaten einen wütenden Tritt.

Er versuchte es bei den anderen Automaten und fand nach einigen Experimenten heraus, daß einer von ihnen programmierbar war. Nachdem er ein Dutzend Fehlversuche mit viel zu großen Kleidungsstücken hinter sich hatte, gelang es ihm endlich, eine Kombinatio-n zu produzieren, die ihm einigermaßen paßte und die so leicht war, daß er sie anlegen mochte.

Danach verspürte er Hunger, und er entschloß sich, diesen zunächst zu stillen, bevor er die positronische Schaltung in Angriff nahm. Er entdeckte nur wenige Türen weiter eine andere Versorgungsmaschine, wie er sie aus einer Messe des Schiffes kannte. Er drückte einige Tasten und wartete. Angenehmer Bratenduft stieg ihm in die Nase, und das Was-ser lief ihm im Mund zusammen.

Hoffentlich wird Icho Tolot nicht davon angelockt, dachte er und merkte, daß die unangenehme Anspannung sich löste. Er würde alles verschlingen und mir nichts lassen.

Doch seine gute Laune verflog augenblicklich, als der Braten ausgeworfen wurde. Das Fleisch war steinhart und verbrannt.

Er versuchte, sich mit einem Messer ein Stück herauszuschneiden, aber das gelang ihm nicht. Nur die Zähne eines Haluters konnten den Fleischbrocken, den Tosen auf etwa zehn Kilogramm schätzte, zermalmen.

Ärgerlich warf er ihn in den Abfallschacht.

Der Appetit war ihm vergangen, und er erinnerte sich wieder daran, daß er versuchen wollte, den Weiterflug des Raumschiffs zu verhindern.

Er verließ den Raum und verfluchte die Tatsache, daß die halutischen Erbauer des Schiffes es nicht für nötig gehalten hatten, die Beschriftung der Maschinen in Interkosmo vorzunehmen.

Wenig später erreichte er den Schaltkasten, der mit mehreren Haftklammern gesichert war. Diese saßen so fest, daß er sie mit bloßen Händen nicht entfernen konnte.

Etwa eine Stunde lang durchsuchte er die Räume in der Nähe, bis er endlich Werkzeuge gefunden hatte, die auf der einen Seite geeignet und darüber hinaus so leicht waren, daß er sie tragen konnte. Damit kehrte er zum Schaltkasten zurück und machte sich an die Arbeit.

Laut krauchend sprang wenig später die erste Klammer ab.

Erschrocken hielt Tosen inne und horchte. Er hatte nicht damit gerechnet, daß er einen derartigen Lärm machen würde. Hatte Icho Tolot etwas gehört? Hatte der Haluter womöglich den Interkom eingeschaltet, um ihn auf diese Weise überwachen zu können?

Voller Unbehagen blickte der Jarvith-Jarver auf die Optik des nächsten Interkoms. Er hätte viel darum gegeben, wenn er gewußt hätte, ob er beobachtet wurde oder nicht.

Ihm wurde schlecht bei dem Gedanken, daß der Haluter plötzlich auftauchen und ihn schlagen könnte, und für einen kurzen Moment meinte er, die dröhnen Schritte zu hö-

7

ren, mit denen Icho Tolot sich ihm näherte. Doch dann wurde er sich dessen bewußt, daß er sich durch seinen eigenen hämmern Herzschatz hatte täuschen lassen.

Feigling! beschimpfte er sich. Natürlich wird der Haluter reagieren, wenn das Triebwerk versagt. Er wird toben. Dann mußt du dich eben verstecken und abwarten, bis er sich beruhigt hat.

Er entfernte die letzten Klammer und konnte danach den Schutzdeckel des Schaltkastens abnehmen. Die Positronik lag frei vor ihm. Rasch riß er einige Chips heraus, nahm dann eine Stahlstange und hob sie über den Kopf, um damit das empfindliche Instrumentarium zu zerschlagen.

Doch es gelang ihm nicht, die Stange nach vorn zu bewegen. Irgend etwas hielt sie fest.

Erschrocken ließ Tosen sie fallen.

Er fuhr herum, als sie klirrend auf den Boden fiel, und er sah, daß der schwarze Handschuh sich von ihr löste.

Erbleichend wich der Jarvith-Jarver zurück.

Wie eine große schwarze Spinne lag der Handschuh auf dem Boden. Die Finger richteten sich drohend auf ihn, als wollten sie sich um seinen Hals legen und ihn erwürgen.

Tosen drehte sich um und flüchtete mit einem Aufschrei den Gang entlang. Immer wieder blickte er zurück, weil er meinte, den Handschuh an seinem Nacken zu spüren. Doch das geheimnisvolle Instrument der Superintelligenz folgte ihm nicht. Es blieb auf dem Boden liegen, als sei nichts geschehen. Dennoch rannte der Jarvith-Jarver weiter

bis in ei-nen abwärts gepolten Antigravschacht hinein. Er ließ sich nach unten sinken, wobei er ständig den Zugang im Auge behielt, durch den er hereingekommen war.

Bruke Tosen wußte, daß er von jetzt an keine ruhige Sekunde mehr haben würde. Sein Widerstand war endgültig gebrochen. Er würde nicht mehr die Kraft zu einem weiteren Anschlag aufbringen.

Wenn du es noch einmal versuchst, redete er sich ein, bringt das Ding dich um.

2.

Tausensie war von den Bildschirmen verschwunden.

Truhllamp, Kosham und Camerrham richteten ihr Augenmerk nur noch nach vorn, obwohl sie in dieser Richtung auch nichts sehen konnten. Vor ihnen lag die absolute Dunkelheit des Schwarzen Loches, lag ein allesvernichtender Mahlstrom, dessen unvorstellbare Kräfte sie nutzen wollten, die Unendlichkeit zu überwinden.

Während Camerrham ruhig blieb, allein von wissenschaftlicher Neugier erfüllt, und weit davon entfernt, sich Sorgen um das eigene Leben zu machen, wurden die Kommunikationstechnikerin Kosham und die Kommandantin Truhllamp immer nervöser, vielleicht weil beide wußten, daß es eine Umkehr nicht mehr gab.

Die Instrumente zeigten an, daß sich das Raumschiff mit einer Geschwindigkeit von mehr als 600.000 Kilometern in der Stunde durch den Raum bewegte. Damit war es bereits schneller als jedes andere Ceresprammer Raumschiff zuvor.

Schon jetzt ergab sich ein deutlicher Unterschied im Zeitablauf zu den Ceresprammaren, die auf dem sterbenden Planeten zurückgeblieben waren.

Truhllamp dachte an die dreitausend befruchteten Keimzellen, die sie in sich trug. Würde es ihr gelingen, das neue Leben auf eine Welt hinauszutragen, in der es eine Zukunft für sie gab?

„Wenn wir wenigstens etwas sehen könnten“, klagte Kosham. „Ich finde, es ist ein scheußliches Gefühl, einfach so ins Nichts zu fliegen. Vielleicht bewegen wir uns auf einem falschen Kurs, und wir knallen gleich gegen eine Stelle des Schwarzen Loches, die fester ist als eine Stahlwand?“

8

„Beruhige dich“, antwortete die Kommandantin. „Wir haben berechnet, daß das Schwarze Loch etwa die zehnfache Masse unserer Sonne hat. Stimmt es, Camerrham?“

„Das ist richtig“, bestätigte die Astrophysikerin. „Das Schwarze Loch hat dementsprechend einen Durchmesser von annähernd 185 Kilometern. Und es rotiert mit einer Geschwindigkeit von 1000 Umdrehungen in der Sekunde.“

„Ungeheuer“, stöhnte Kosham. „Aber was ändert das daran, daß ich Angst habe?“

„Es ist doch gar nicht so schlimm“, wehrte die Physikerin ab.

„Für mich schon. Mir wird ganz schlecht, wenn ich mir nur vorstelle, daß wir in eine Umlaufbahn um das Schwarze Loch gehen und uns seiner Umdrehungsgeschwindigkeit anpassen wollen.“

„Auch nicht so schlimm“, sagte Camerrham. „Wir fliegen ja schon mit einer Geschwindigkeit von mehr als 600.000 Kilometern in der Stunde. Wir müssen etwa 650.000 erreichen. Das genügt, um eine stationäre Umlaufbahn zu erreichen. Wir fliegen dann zwar immer im Kreis herum, stehen aber immer über dem gleichen Punkt des Schwarzen Loches.“

„Wollen wir es hoffen“, stöhnte Kosham. „Kommunikationstechnik finde ich auf jeden Fall viel leichter.“

Camerrham lachte glücksend.

Sie klapperte mit den Zangen ihrer Arme.

„Danach wird es erst interessant“, erklärte sie. „Wir werden erfahren, ob unsere wissenschaftlichen Berechnungen stimmen. Wenn wir uns nicht geirrt haben, dann ist die Mate-rie am Rand des Schwarzen Loches wegen der hohen Rotation dünner als die Luft auf Cerespramar. Wenn wir unsere Umlaufposition erreicht haben, werden uns die Instrumente anzeigen, wo die Öffnung ist, durch die wir fliegen müssen. An ihr ist der Raum so stark gekrümmt, daß Entfernung bedeutungslos werden. Der Raum zwischen dem inneren Ereignishorizont des Schwarzen Loches und dem Punkt, an dem wir wieder in den normalen Raum eintreten werden, ist der Schauplatz der sogenannten äußeren Krise der Physik. Hier verliert der Begriff der Entfernung seinen Sinn, so daß wir in der für uns normalen Zeit viele Lichtjahre überwinden und damit den Abgrund zwischen den Sternen überspringen können. Wir müssen froh sein, daß wir das Schwarze Loch in unserer Nähe entdeckt und diese Möglichkeit, Zeit und Raum zu überlisten, entwickelt haben.“

„Froh bin ich erst, wenn ich in einer halben Stunde feststellen kann, daß ich noch lebe“, sagte Kosham.

„Eine halbe Stunde?“ Camerrham lachte erneut. „Du wirst es in wenigen Minuten wissen.“

Jetzt wurde es still in der Zentrale. Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Entscheidung wagten die drei Cerespramarerinnen kaum noch zu atmen.

Die Instrumente zeigten an, daß sich das Raumschiff der angestrebten Endgeschwindigkeit näherte und in eine Umlaufbahn um das Schwarze Loch getreten war. Noch aber befand es sich Tausende von Kilometern von ihm entfernt, raste jedoch in einer immer enger werdenden Spirale darauf zu.

Die Kommandantin bildete mehrere Pseudopodien aus, um die verschiedenen Steuerungsinstrumente des Schiffes bedienen zu können.

Kosham lauschte.

Ihr war, als ob es in den Verstrebungen des Raumers knackte und krachte. Drohte das Schiff unter dem Einfluß der Titanenkräfte zu zerbrechen?

Sie selbst spürte nichts von dem Schwerkraftriesen, der sie mit unwiderstehlicher Kraft an sich zog. Anziehungs- und Fliehkräfte hoben sich auf, und eine einfache Antigravmaschine sorgte dafür, daß an Bord stets die gleiche Schwere herrschte.

Sie blickte auf das Chronometer.

Die Minuten schleppen sich träge dahin.

9

Die Zeit steht still, dachte sie, aber wir an Bord merken nichts davon.

Die Gedanken der Kommunikationstechnikerin gingen zurück zu der Welt, von der sie gestartet waren, und ihr wurde bewußt, daß dort die Zeit schneller verlief als im Schiff. Cerespramar existierte vielleicht schon nicht mehr. Waren dort schon die gewaltigen Gesteinsmassen aus dem All eingeschlagen und hatten sie die Kruste des Planeten aufgerissen?

Oder stand dieses schreckliche Ereignis unmittelbar bevor?

Sie wußte es nicht, und in diesen kritischen Sekunden wagte sie auch nicht, die Astrophysikerin danach zu fragen, die ihr sicherlich auf die Minute genau hätte sagen können, wie die Zeitedilatation sich auswirkte.

Truhllamp seufzte.

„Wir haben es erreicht“, erklärte sie und zeigte auf die Instrumente. „Wir befinden uns in einer stationären Umlaufbahn um das Schwarze Loch. Es ist also wahr. Wir werden

nicht in den Mahlstrom gerissen.“

„Ich sehe immer noch nichts“, bemerkte Kosham.

„Du wirst auch nichts sehen“, erwiderte Camerrham. „Das Schwarze Loch reflektiert kein Licht. Glaube mir, ich würde einiges dafür geben, wenn ich es beobachten könnte.“

Die Kommandantin veränderte etwas an der Einstellung der Instrumente, und plötzlich erschien ein langgestrecktes Rechteck auf einem der Bildschirme. Es zeigte die Stelle an, an der das Raumschiff in die dünne Randzone des Schwarzen Loches eintauchen mußte.

„Das ist es“, sagte Camerrham. „Jetzt beginnt die letzte Phase unseres Experiments. Diese Öffnung müßte eine Höhe von etwa 580 Metern haben. Das ist mehr als genug für unser kleines Schiff. Fliegen wir hindurch.“

„Wir haben wohl keine andere Wahl“, erwiderte die Kommandantin und nahm die notwendigen Schaltungen vor. Langsam näherte sich das Raumschiff der Öffnung.

Kosham ertrug die Spannung nicht. Sie eilte zu dem Spiegel, mit dessen Hilfe sie zum Heck des Schiffes sehen zu können hoffte. Doch als sie hineinblickte, stellte sie enttäuscht fest, daß er schwarz war.

Sie erstarnte.

Das Gefühl in ihr wurde übermächtig, daß der Raumer schon im nächsten Moment von einem furchterlichen Schlag getroffen werden und dann zerbrechen würde. In ihrer Angst verlor sie die Kontrolle über sich; und ein Teil ihrer Körpersubstanz floß aus der baumartigen Hülle auf den Boden. Ihre Blicke trübten sich, so daß sie nun überhaupt nichts mehr erkennen konnte, und selbst ihre Hörfähigkeit ließ nach.

„Es wäre schön, wenn wir dies irgend jemand irgendwann einmal berichten könnten“, flüsterte Truhllamp.

„Wir werden es schaffen“, antwortete Camerrham mit gepreßter Stimme. Sie war so er-regt, daß sie fortwährend mit den Körperschalen der Krebstiere klapperte, mit denen sie sich kleidete.

„Ich hoffe es.“

Das Raumschiff schwankte und zitterte. Plötzlich begann das Triebwerk unregelmäßig zu arbeiten.

„Was ist los?“ fragte Camerrham. „Da stimmt doch was nicht.“

„Ein Ventil hatte sich geschlossen“, erklärte die Kommandantin mit heiserer Stimme. „Jetzt funktioniert es wieder.“

Der Raumer tauchte in die Öffnung, deren Existenz lediglich rechnerisch bewiesen war. Zu diesem Zeitpunkt konnte niemand an Bord wissen, ob sie sich tatsächlich an der Stelle befand, an der die Bildschirme sie anzeigen.

Plötzlich schienen sich die Perspektiven an Bord zu verzerren. Der Raum schien sich zu weiten. Die Stimmen der drei Frauen klangen schrill. Kosham kämpfte wimmernd um die Kontrolle über ihren amorphen Körper.

10

Dann ging ein spürbarer Ruck durch das Schiff.

„Es ist soweit“, flüsterte Camerrham. „Die Zeit steht still. Vielleicht bewegt sie sich sogar rückwärts.“

Noch immer waren die Bildschirme dunkel.

Der Geschwindigkeitsmesser zeigte an, daß der Raumer langsamer wurde.

„Da“, sagte Camerrham. „Siehst du? Die Sterne kommen.“

Schwach leuchtende Punkte erschienen auf den Bildschirmen.

Truhllamp beugte sich vor und regulierte die Helligkeit neu ein, doch die Sterne

wurden nicht heller.

„Was ist los?“ fragte Kosham leise. Sie schlepppte sich zum Spiegel und blickte hinein, doch auch hier zeichneten sich nur wenige, kaum erkennbare Sterne ab.

„Wir haben es geschafft“, bemerkte Camerrham nach einiger Zeit, als sie sich von ihrer Enttäuschung erholt hatte. „Wir sind durch das Schwarze Loch geflogen, und wir haben unvorstellbar große Entfernung überwunden. Wir waren schneller als das Licht, viel schneller, und doch haben wir keinen Erfolg. Wir sind im Leerraum zwischen den Gala-xien herausgekommen. Keiner von uns wird solange leben, bis das Schiff den Rand einer dieser Galaxien erreicht hat.“

Die beiden anderen Frauen schwiegen lange und beobachteten die Bildschirme, bis kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, daß Camerrham recht hatte.

„Die Expedition ist gescheitert“, bemerkte Truhllamp schließlich. „Welch eine Ironie des Schicksals. Wir haben die größte wissenschaftliche Tat vollbracht, die für unser Volk überhaupt nur denkbar ist. Aber das genügt nicht. Wir sind dennoch verloren.“

„Was schätzt du?“ fragte Kosham die Physikerin. „Wie weit sind wir vom Rand der Gala-xis entfernt?“

„Schwer zu sagen“, erwiderte Camerrham, „aber ich schätze wenigstens hundertzwanzig Kiloparsec. Eher noch mehr. Selbst wenn ich unsterblich wäre, möchte ich nicht so lange leben, bis dieses Schiff diese Strecke zurückgelegt hat.“

„Du schlägst also vor, daß wir unserem Leben ein Ende bereiten“, stellte Kosham fest. „Gib mir noch etwas Zeit. Ich kann mich noch nicht damit abfinden, daß alles vergeblich gewesen ist.“

„Für mich ist es vorbei“, sagte Camerrham würdevoll. „Ich danke euch. Bald werdet ihr mir folgen. Ich weiß es. Der Gütige All wird uns bei sich aufnehmen. Es hat nicht sein sollen. Er wollte, daß unser Volk stirbt. Wir müssen seinen Willen akzeptieren.“

Sie ging zur Tür, um die Zentrale zu verlassen.

Truhllamp und Kosham hielten sie nicht auf. Sie hatte das Recht, Ihrem Leben ein Ende zu bereiten und dabei allein zu sein.

*

Dröhnende Schritte näherten sich.

Bruke Tosen spürte voller Entsetzen, daß der Boden unter seinen Füßen zitterte.

Jetzt kommt der Koloß und bringt dich um, dachte er, und zum ersten Mal kam Resignation in ihm auf.

War es nicht besser, wenn Icho Tolot ihn tatsächlich tötete und alles vorbei war? Wozu sich noch länger quälen? Warum immer in Angst leben?

Er wich bis in den äußersten Winkel der Kammer zurück, in der er sich nach seiner Flucht vor dem Handschuh versteckt hatte. Dunkelheit umgab ihn, und während er an den Tod dachte, hoffte er doch, der Haluter werde vorbeigehen.

Doch die Tür öffnete sich, und blendend helles Licht fiel ihm ins Gesicht. Die riesige Gestalt Icho Tolots wuchs vor ihm auf.

Tosen schrie.

11

Der Haluter streckte alle vier Hände nach ihm aus.

„Mein Kleines“, sagte er leise und nahezu empfindsam. „Was ist denn mit dir?“

Tosen schlug in seiner Angst auf die Hände ein, die nach ihm greifen wollten.

„Zurück. Laß mich“, brüllte er.

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben, mein Kleines“, erwiderte Icho Tolot, der bemüht war, leise und sanft zu sprechen, und dessen Stimme doch einem bedrohlichen

Donnergrollen so ähnlich blieb.

„Hau ab, so hau doch endlich ab“, schrie der Jarvith-Jarver.

Irritiert wischte der Koloß vor ihm zurück. Die drei roten Augen leuchteten in einem eigenartigen Licht.

„Ich verstehe dich“, erklärte Icho Tolot. „Du hast irgend etwas ausgefressen, und jetzt glaubst du, daß ich gekommen bin, um dich zu bestrafen. Aber das ist nicht der Fall. Was auch immer du getan hast, es interessiert mich nicht. Ich bin frei. Jedenfalls für den Moment. Ich habe die gleichen Interessen wie du. Noch nicht einmal dieser Handschuh ist bei mir.“

Er zeigte seine Hände, so daß Bruke Tosen sich davon überzeugen konnte, daß er die geheimnisvolle Waffe der Superintelligenz wirklich nicht trug.

Ächzend sank der Jarvith-Jarver auf den Boden. Er schlug die Hände vor das Gesicht, und seine Schultern zuckten, als sein Körper von einem Weinkrampf geschüttelt wurde.

„Ich kann nicht mehr“, wimmerte der ehemalige Importkontrolleur. „Ich bin am Ende.“

„Steh auf, mein Kleines. Wir sollten nicht hier bleiben, sondern in die Zentrale gehen.“

„Wo du mich dann in eine Ecke schleuderst und mir alle Rippen brichst“, rief Tosen anklagend.

„Habe ich das getan?“

Der Jarvith-Jarver antwortete nicht. Er erhob sich müde und erschöpft und schob sich an dem Koloß vorbei, wobei er sich unwillkürlich duckte, als fürchte er, von einem Faustschlag getroffen zu werden.

Danach eilte er vor Icho Tolot her zur Zentrale. Bei jedem Schritt fragte er sich, wann Seth-Apophis wieder die Kontrolle über einen von ihnen oder beide übernahm und ihren Freiheitsgedanken ein Ende bereitete.

Lange dauert das bestimmt nicht. Immer dann, wenn wir glauben, wir könnten etwas für uns tun, schlägt sie wieder zu. Ich geb's auf. Es hat ja doch keinen Sinn.

Als er die Hauptzentrale erreichte, fiel ihm auf, daß es hier ungewöhnlich still war. Die Geräusche aus den Lautsprechern der ständig eingeschalteten Funk- und Ortungsgeräte fehlten.

„Willst du etwas essen?“ fragte Icho Tolot fürsorglich.

„Ich komme um vor Hunger.“

Der Haluter eilte mit dröhnenenden Schritten davon, und Tosen ließ sich in die Polster eines Sessels sinken. Trübe Gedanken erfüllten ihn. Diese verflogen jedoch rasch, als Icho Tolot wenig später mit einem großen Teller mit duftendem Fleisch und mit verschiedenen wohlgeschmeckenden Gemüsesorten zurückkehrte. Er kannte sich in den positronischen Schaltungen aus, so daß es ihm keine Mühe bereitete, den Automaten genau das abzufordern, was sein Begleiter benötigte.

Heißhungrig machte sich Tosen über die Speisen her, während der Haluter sich in den Sessel des Kommandanten setzte. Unmittelbar darauf war die Zentrale wieder von den gewohnten Geräuschen erfüllt. Auf dem Hauptbildschirm zeichnete sich ein riesiges Kampfschiff der Kosmischen Hanse ab.

Tosen war so überrascht, daß er sich beinahe verschluckt hätte. Er hatte überhaupt nicht damit gerechnet, daß man sie im Leerraum zwischen der Hundertsonnenwelt und der Milchstraße aufspüren würde.

12

Im gleichen Moment senkte sich etwas Fremdes über ihn und Icho Tolot, und beide verloren ihre geistige Freiheit. Sie wurden zu Sklaven von Seth-Apophis. Der Haluter schaltete gedankenschnell die Waffensysteme und die Abwehrschirme des

Raumschiffs ein, während auf einem der Bildschirme das Gesicht eines terranischen Kommandanten erschien.

„Das war's wohl, Icho Tolot“, sagte der Terraner, ein brünetter Mann mit schwarzen, lebhaften Augen. „Weitere Einheiten sind auf dem Wege hierher. Nimm die Schutzschirme zurück. Eine Einheit von uns kommt an Bord.“

Der Haluter lachte dröhrend und so laut, daß der auf einer Konsole abgestellte Teller Bruke Tosen klirrend zu tanzen begann. Unwillkürlich hielt der Jarvith-Jarver ihn fest.

„Verschwinde“, antwortete Icho Tolot, „bevor ich das Feuer eröffne und dir zeige, was ich von einem Einsatzkommando halte.“

Auf mehreren Ortungsschirmen zeichneten sich deutlich Objekte ab, die sich ihnen näherten.

Tosen, der einen Teil seiner eigenen Persönlichkeit zurückgewonnen hatte, da die Superintelligenz es offenbar nicht für wichtig hielt, auch ihn unter Kontrolle zu haben, fühlte Hoffnung in sich aufkommen.

Sie treiben uns in die Enge, kesseln uns ein und machen eine Flucht unmöglich, schoß es ihm durch den Kopf. Sie werden uns herausholen, und dann ist der Spuk endlich vorbei.

Auch Icho Tolot schien zu der Erkenntnis zu kommen, daß er nicht mehr flüchten konnte. Er schaltete die Funkgeräte ab.

„Wir sitzen in der Falle“, erklärte er dann. „Das Schiff ist nicht in Ordnung, seit wir in der BASIS waren.“

Tosen erinnerte sich daran, daß der Haluter das Raumschiff absichtlich beschädigt hatte, um einen Vorwand für eine Landung in einem der Hangars der BASIS zu haben. In der BASIS sollten die Reparaturen durchgeführt werden, obwohl der Haluter daran gar nicht wirklich interessiert gewesen war. Er hatte gehofft, die BASIS unter seine Kontrolle bringen und damit zum DEPOT fliegen zu können.

Das DEPOT! dachte Tosen, und eine gewisse Heiterkeit kam in ihm auf, in der sich Schadenfreude mit Resignation mischten. Wir werden es nie erreichen. Du hast dich getäuscht, Seth-Apophis. Die BASIS haben wir nicht erobert. Mit ihr hätten wir zum DEPOT kommen können. Mit diesem Schiff nicht. Es ist zwar noch kein Wrack, aber es ist auch nicht mehr in Ordnung. Es ist aus.

Icho Tolot schien zu der gleichen Erkenntnis gekommen zu sein, und nicht nur er, sondern durch ihn auch die ferne Superintelligenz.

Er schaltete die Funkgeräte wieder ein, und das Gesicht des terranischen Kommandanten erschien erneut auf dem Bildschirm.

„Wir warten“, erklärte der Terraner. „Schalte die Schutzschirme ab. Ein Einsatzkommando kommt an Bord.“

Icho Tolot blickte auf das Instrumentenpult vor sich. Es war übersät mit roten Lichtern, von denen jedes einzelne einen Fehler im Gesamtbetrieb des Raumschiffs anzeigen.

Lohnte es sich angesichts dieser Situation, Widerstand zu leisten?

„Gib auf“, empfahl Tosen dem Haluter. „Gib endlich auf. Es ist vorbei. Wir können das DEPOT nicht mehr erreichen. Weißt du nicht, daß der Antrieb dieses Schiffes dazu nicht ausreicht?“

Der Haluter drehte sich um und blickte ihn durchdringend an.

„Du weißt es“, fuhr Tosen beschwörend fort. „Mit diesem Schiff geht es nicht. Nur mit der BASIS wäre es möglich gewesen.“

3.

Kosham eilte durch das Schiff. Sie verzichtete auf ihre Baumhülle und bewegte sich in ihrer amorphen Gestalt voran, weil sie auf diese Art schneller war. Aus dem Ballen ihrer Körpermasse schossen lange Gewebefäden hervor, saugten sich auf dem Boden fest und rissen den Hauptteil des Körpers hinterher. Dieser schob sich zu einer Kugel zusammen, sobald er genug beschleunigt geworden war, und rollte so schnell über die Gänge des Schiffes, daß ein terranischer Sprinter nicht folgen können.

Auf den Gängen war es zudem so eng, daß ein ausgewachsener Mensch nur mühsam darauf hätte vorankriechen können. Kosham aber veränderte ihre Gestalt ganz so, wie es die Gegebenheiten erforderten. Mal bildete sie eine Kugel, mal eine aufrecht rollende, schmale Scheibe, und dann wiederum rannte sie auf zahllosen Pseudofüßen weiter oder ließ sich eine Treppe oder einen Schacht hinunterfließen.

So erreichte sie innerhalb weniger Sekunden die Hauptschleuse.

Betroffen verharrte sie vor ihr, als sie sah, daß das Innenschott schon geschlossen war.

„Camerrham?“ rief sie zaghaft, doch dann wurde ihr bewußt, daß ihre Stimme das Schott nicht durchdringen konnte. Rasch bildete sie eine Keule aus ihrer Körpersubstanz und hämmerte damit wuchtig gegen die Stahltür.

Einige Sekunden verstrichen, in denen unklar blieb, ob die Astrophysikerin die Außenschleuse schon geöffnet und sich in den Tod gestürzt hatte. Dann endlich glitt das Schott zur Seite.

Camerrham trug noch jedes Stückchen Außenskelett, das sie bei ihren Streifzügen durch die Meere von Cerespramar gefunden hatte. Aus der Hülle eines ehemaligen Riesenseeigels hob sich ein Auge hervor.

„Was ist los?“ fragte die Wissenschaftlerin erzürnt. „Warum störst du mich? Ich habe ein Recht darauf, so zu sterben, wie ich will.“

„Natürlich hast du das“, stammelte die Kommunikationstechnikerin, „aber du mußt nicht sterben. Wir haben uns geirrt.“

Camerrham schüttelte unwillig die Arme.

„Was heißt das, wir haben uns geirrt? Sind wir nicht durch das Schwarze Loch geflogen?“

„Natürlich sind wir das. Du warst ja selbst dabei. Und wir sind auch wirklich im intergalaktischen Raum herausgekommen. Truhllamp schätzt, daß die eine Galaxis etwa 120 Kiloparsec von uns entfernt ist, und die andere wenigstens 440 Kiloparsec.“

Camerrham stöhnte gequält.

„Na also“, erwiderte sie. „Und du sagst, wir haben uns geirrt. Unser Raumschiff legt, wenn wir auf Höchstgeschwindigkeit gehen, im äußersten Fall 0,15 Parsec im Jahr zurück. Das würde also bedeuten, daß wir - nun laß mich rechnen - 800 000 Jahre unterwegs sein müßten, um den Rand der näheren Galaxis zu erreichen. So lange lebe ich aber nicht. Du etwa?“

„Ich habe nicht vor, mich über dich lustig zu machen, und du solltest mich auch nicht verspotten. Ich meine es ernst. Wir haben uns wirklich geirrt. Der Raum, in dem wir uns befinden, ist gar nicht leer. Wir haben soeben ein riesiges Gebilde entdeckt. Truhllamp schätzt, daß wir es in wenigen Stunden erreichen können, wenn wir wollen.“

Jetzt wandelte sich Camerrhams Haltung plötzlich. Sie gestikulierte lebhaft und schloß eilig das Schleusenschott hinter sich, als fürchte sie, doch noch ins Nichts hinausgezogen zu werden.

„Warum hast du das denn nicht gleich gesagt?“ empörte sie sich. „Warum mußt du immer so lange drumherumreden?“

„Dir ziehe ich noch einmal die gesamten Jagdtrophäen über die Haut, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt“, drohte Kosham verärgert. „Ich rette dir dein kümmerliches Leben,

14

aber du hast nichts als böse Worte für mich. Komm mit, oder ich schickte dich eigenhändig zum Gütigen All und sage Truhllamp, daß ich leider zu spät gekommen bin.“

„Das sieht dir ähnlich“, schnaubte Camerrham. „Und das alles nur, weil du möchtest, daß deine eigene Brut die Ewigkeit überdauert.“

Kosham richtete sich stolz auf.

„Ich bin Kommunikationstechnikerin und Informatikerin“, erklärte sie würdevoll. „Daher kannst du von mir erwarten, daß ich mich durch derartige Beleidigungen nicht zu Wutausbrüchen hinreißen lasse. Und jetzt komm. Sieh dir das Objekt an, das wir gefunden haben, und das uns Rettung verheißt.“

Camerrham schloß sich Kosham an.

„Informatikerin bist du auch?“ erkundigte sie sich. „Seit wann?“

„Von Anfang an.“

„Und was ist eine Informatikerin?“

„Das erkläre ich dir später“, erwiderte Kosham ungeduldig. „Vorerst genügt es, wenn du weißt, daß es sich dabei um jemanden handelt, der sich mit dem Informationsfluß befaßt, der von den öffentlichen Medien ausgeht. Unser Wissen ist so umfassend geworden, daß es niemanden mehr auf Ceresprammar gibt, der alles Wissen beherrscht oder auch nur überblickt. Jeder kennt sich nur in seinem Fach aus. Daher sind alle Informationen, die von den einzelnen Spezialisten ausgehen, ungenau und zum Teil auch falsch. Aufgabe der Informatikerin ist es, dafür zu sorgen, daß Fehler nach Möglichkeit vermieden werden.“

„Hoffentlich kommst du deiner Verpflichtung auch in diesem Fall nach.“ Camerrham kroch stöhnend eine Schräge hoch. „Wenn du mich angelogen hast, bringe ich dich um.“

Die beiden Frauen hatten den Eingang zur Hauptleitzentrale erreicht.

„Und dann ist niemand mehr da außer Truhllamp, der jemanden über meine Tat informieren könnte“, fügte sie spöttelnd hinzu. „Und die Kommandantin kann dich ohnehin nicht ausstehen. Sie würde schweigen wie ein Grab.“

Kosham gab einige glucksende Laute von sich.

„Du kannst mich nicht provozieren“, antwortete sie belustigt. „Ein paar Sekunden noch, und dann schüttelst du dein Außenskelett von dir. Darauf gehe ich jede Wette ein.“

Camerrham lachte ebenfalls. Sie glaubte nicht, daß sie sich jemals von den schönen Dingen trennen würde, die sie als Körperschmuck trug. Sie betrat die Hauptleitzentrale.

Die Kommandantin hatte in der Zwischenzeit das Raumschiff gewendet. Es flog nun mit starker Verzögerung mit dem Heck voraus. Die Objektive am Bug waren auf ein wahrhaft riesiges Gebilde gerichtet, das im intergalaktischen Raum schwebte und nur mit Hilfe einiger technischer Tricks sichtbar gemacht werden konnte, da das Licht der fernen Sterne viel zu schwach war, um es zu erhellen.

Verblüfft ließ die Astrophysikerin sich in einen Sessel sinken. Bis zu diesem Augenblick hatte sie am Wahrheitsgehalt der Worte Koshams gezweifelt. Sie hatte sich nicht vorstellen können, daß wirklich etwas in diesem unendlichen Nichts war, was sie hätte interessieren können.

Doch jetzt sah sie das Gebilde, und sie erkannte auf den ersten Blick, daß es von intelligenten Wesen erbaut worden war.

„Es ist nicht zu fassen“, sagte sie überwältigt. „Wie ist so etwas möglich? Dieses Ding ist von irgend jemandem gebaut worden, aber hier in der intergalaktischen Einöde kann es kein Leben geben, und schon gar kein intelligentes. Die nächsten Sterne sind viel zu weit weg. Woher kommt dieses Ding?“

„Wir haben auch keine Erklärung dafür“, erwiderte Truhllamp. „Wir wissen, daß eine überlichtschnelle Raumfahrt nur mit Hilfe der Schwarzen Löcher möglich ist. Den Beweis dafür haben wir selbst erbracht. Dieses Ding da draußen ist aber viel zu groß. Es kann nicht durch ein Schwarzes Loch geflogen sein.“

15

„Nein“, sagte Camerrham. „Es hat einen Durchmesser von etwa siebzig Kilometern. Ein Schwarzes Loch, daß einem solchen Objekt den Durchschlupf ermöglichen könnte, gibt es nicht. Selbst im Zentrum der Galaxis kann es so etwas nicht geben. Es würde sich selbst zermalmen.“

„Dann bleibt nur eine Antwort“, bemerkte Kosham. „Das Objekt ist im Verlauf von Jahr-millionen hierher gedriftet. Es ist aus einer der Galaxien gekommen und seit einer Ewig-keit unterwegs.“

„Ob lebende Wesen in dem Ding existieren?“ fragte die Kommandantin.

„Das werden wir feststellen, wenn wir darauf gelandet sind“, antwortete Camerrham. „Ich gehe davon aus, daß wir das vorhaben.“

„Natürlich“, erklärte Truhllamp. „Die drei runden Plattformen sehen aus wie Landeplätze. Ich habe schon gedacht, das Ganze sieht aus wie eine Station, auf der Raumschiffe star-ten und landen können. Eine Art Stützpunkt zwischen den Galaxien, auf denen die Schiffe gewartet und aufgetankt werden.“

„Du bist komplett verrückt“, sagte Kosham. „Ein Weltraumbahnhof. So was!“

„Ja“, entgegnete die Kommandantin. „Ich weiß, daß es verrückt klingt. Dennoch sieht es so aus.“

*

„Wohin willst du denn noch fliehen?“ rief Bruke Tosen. „Und womit? Doch wohl nicht mit diesem Schiff?“

Icho Tolot stöhnte dumpf, und ein drohendes Grollen kam über seine Lippen.

„Sei still“, forderte er. „Wir sind noch lange nicht am Ende.“

Er hob eine Faust, und der Jarvith-Jarver wich augenblicklich vor ihm zurück. Doch er gab noch nicht auf. Er hoffte, daß der Haluter sich den Jägern der Kosmischen Hanse ergeben würde, denn nur dann hatte er noch eine Chance, in absehbarer Zukunft in sein früheres Leben zurückzukehren.

„Icho Tolot, hast du vergessen, daß du ein Freund der Menschen bist?“ fragte der Kom-mandant des hansischen Schiffes vom Bildschirm herunter. „Du verhältst dich nicht mehr so.“

Der Haluter drehte sich langsam um, und seine Blicke richteten sich auf den Bildschirm. Er wollte etwas sagen, doch kein Laut kam über seine geöffneten Lippen.

Die Bildfunkverbindung erlaubte ihm und Tosen, ein einmaliges Schauspiel zu beobach-ten.

Wie aus dem Nichts heraus tauchte vor dem Kommandanten des anderen Raumers der schwarze Handschuh auf. Er löste bei der Besatzung Verblüffung aus, denn offenbar wußte in der Zentrale niemand etwas von diesem Werkzeug von Seth-Apophis.

Bevor irgend jemand etwas tun könnte, schossen grün und weiß leuchtende Energie-strahlen aus den Fingerspitzen des Handschuhs und bohrten sich durch die Abdeckung des Schaltpults in die Positronik. Blaue und gelbe Blitze schossen krachend in die Höhe.

Was danach geschah, blieb den beiden Agenten der Superintelligenz verborgen, denn der Bildschirm wurde dunkel.

Icho Tolot fuhr herum. Schweigend blickte er Tosen an. Doch er triumphierte nicht. Im Gegenteil. Gerade in diesen Sekunden löste er sich aus dem Bann der Superintelligenz, und er empfand die Aktivitäten des Handschuhs ebenso als Niederlage wie Tosen.

„Es hat keinen Sinn, daß wir uns wehren“, sagte er. „Wir sind verloren. Was wir auch tun, es führt zu keinem Ziel. Wir müssen uns beugen. Auch wenn es uns nicht gefällt. Seth-Apophis ist zu mächtig für uns.“

Tosen, der sich ebenfalls frei fühlte, nickte nur. Er war den Tränen nahe. Er spürte, daß eine Entscheidung gefallen war, und daß diese Entscheidung nicht mehr rückgängig ge-

16

macht werden würde. Obwohl er sich nicht erklären konnte, wie der Haluter und er mit diesem havarierten Raumschiff das DEPOT erreichen sollten, das sich irgendwo in den Tiefen des Universums verbarg, erkannte auch er, daß niemand und nichts mehr verhindern konnte, was nun kommen mußte. Auf dem Ortungsschirm bemerkte er die Reflexe von weiteren Raumschiffen der Kosmischen Hanse, aber sie nährten seine Hoffnung auf Befreiung nicht.

Die Finger des Haluters glitten über die Schaltungen.

Das Raumschiff beschleunigte.

Bruke Tosen sank erschöpft zurück.

Er verstand so gut wie nichts von der Raumfahrt, dennoch konnte er die Bilder deuten, die er auf den Schirmen sah.

Hinter ihnen leuchtete das Band der Milchstraße. Die Raumschiffe der Kosmischen Hanse blieben zurück.

Vor ihnen lag eine sternelose Schwärze. Vor ihnen öffnete sich ein unüberwindlich erscheinender Abgrund. Weit über eine Million Lichtjahre entfernt war Andromeda.

Tosen schloß die Augen.

„Was soll das?“ fragte er sich. Wozu schlägt Icho Tolot diesen Kurs ein? Andromeda können wir niemals erreichen.

Als er nach geraumer Weile die Augen wieder öffnete, war die Zahl der warnenden roten Lichter nicht geringer geworden. Dennoch beschleunigte der Haluter weiter.

Der schwarze Handschuh schwieb durch die Zentrale und schob sich über eine Hand Icho Tolots.

*

„Was auch immer dieses Ding ist“, sagte Truhllamp, „es stellt eine Hoffnung für uns dar. Wir werden es in Besitz nehmen.“

„Aber wir sind immer noch viel zu weit von der nächsten Galaxis entfernt“, wandte Kos-ham ein. „Bei aller Begeisterung. Dieses Problem haben wir damit noch nicht gelöst.“

Die Kommandantin deutete auf einen der Bildschirme, auf dem sich die Sterneninsel in allen Einzelheiten abzeichnete.

„Sieh genau hin“, empfahl sie. „Das da unten sind Abstrahlschächte. Dieses gigantische Gebilde hat also Triebwerke. Wir werden landen und in diese Insel eindringen. Wir setzen uns darauf fest. Es ist ganz gleich, wie lange es dauert, bis wir die nächste Galaxis erreichen. In diesem Ding können wir und unsere Nachkommen leben.“

„Vorausgesetzt, wir finden die Lebensbedingungen vor, die wir benötigen“, sagte Ca-

merrham. „Also: Sauerstoffatmosphäre. Und dann müssen wir uns ernähren. Dazu sind bestimmte Kohlstoffverbindungen und geeignete Eiweißformen Voraussetzung.“

Truhllamp seufzte ungeduldig, während sie das Raumschiff näher an das riesige Gebilde heranführte.

„Das ist mir alles klar“, erwiderte sie. „Aber ich bin optimistisch. Wer auch immer diese Insel gebaut hat, er hat bestimmt auch Versorgungsgüter aller Art hineingepackt.“

„Ja, du hast recht.“ Camerrham ließ eine ihrer Scheren krachend auf die Lehne eines Sessels fallen. „Wir haben eine hohe moralische Verpflichtung, unsere Art zu erhalten, und wir setzen alles auf eine Karte, weil wir gar keine anderen Möglichkeiten haben. Unsere Expedition endet vorläufig hier.“

„Und was ist, wenn das Ding besetzt ist?“ fragte Kosham.

„Dann werden wir zunächst versuchen, uns mit diesen Wesen zu verständigen“, erklärte die Kommandantin. „Das ist doch ganz selbstverständlich. Was könnte es Schöneres für uns geben, als mit einem anderen Sternenvolk in Verbindung zu treten? Dazu haben wir dich, die Kommunikationstechnikerin dabei.“

17

„Und wenn wir uns nicht mit den anderen einigen?“

„Dann werden wir kämpfen“, entschied Truhllamp, nachdem sie eine geraume Weile nachgedacht hatte. „Es geht um die Existenz unseres Volkes. Es geht um unsere letzte Hoffnung. Wenn es uns hier und jetzt nicht gelingt, unsere Art zu erhalten, ist unsere Chance vertan. Deshalb gibt es nur zwei Möglichkeiten für uns. Entweder eine friedliche Koexistenz mit jenen Wesen, die möglicherweise in dieser Sterneninsel leben, oder ein Kampf auf Leben und Tod, bei dem wir die Sieger sein werden.“

Die drei Frauen schwiegen, während ihr Raumschiff immer näher an das seltsame Gebilde heranglitt, das scheinbar sinnlos zwischen den Galaxien im leeren Raum schwebte.

Es setzte sich aus drei kreisförmigen Segmenten zusammen, zwischen denen sich als gigantische Achse ein Turm erhob.

Camerrham las von den Bildschirmen die eingeblendeten Maße des Gebäudes ab. Jede Scheibe hatte einen Durchmesser von 35 Kilometern und war acht Kilometer hoch. Die Turmnabe war 46 Kilometer lang. Ihr Durchmesser betrug 6,5 Kilometer. Auf jeder Scheibe erhob sich darüber hinaus eine Kuppel, die einen Durchmesser von sechs Kilometern hatte. Als Landefelder waren auf jedem Scheibensegment jeweils vier Radzonen vorge-sehen, die einen relativ schmalen Eindruck machten, jedoch so breit waren, daß Dutzen-de von Raumschiffen des Typs, mit dem sie kamen, nebeneinander darauf hätten landen können. Und danach wäre noch Platz für Hunderte weiterer Raumschiffe gewesen.

Unübersehbar waren zahlreiche Geschütze, deren Projektoren aus den Wandungen ragten.

Fremde Raumschiffe waren nicht zu sehen.

Das hat nichts zu bedeuten, dachte Camerrham. Sie können auf der anderen Seite gelandet sein. Wer kann denn schon sagen, wo bei diesem Ding oben und unten ist? Vielleicht gibt es aber auch große Hangars, in denen die Raumschiffe gewartet werden.

Keinerlei Lichter zeigten an, ob die Sterneninsel über ausreichende Energiequellen verfügte, und ob jemand an Bord war.

„Wir landen“, sagte Truhllamp. „Sobald wir festgestellt haben, daß wir in diesem Ding leben können, suchen wir geeignete Plätze für die Keimzellen. Wenn es hart auf hart gehen sollte, müssen wir so viele sein wie nur eben möglich.“

Die drei Frauen schwiegen.

Truhllamp führte das Raumschiff an eines der Landefelder heran und setzte es darauf ab. Mit Hilfe von Elektromagneten, die er ausfuhr, verankerte er den Raumer auf der Platt-form.

Kosham atmete hörbar auf.

„Jedenfalls hat keiner auf uns geschossen“, sagte sie. „Weder eine möglicherweise vor-handene Besatzung noch eine robotische Einrichtung.“

„Wir steigen aus“, befahl Truhllamp und schaltete alle Systeme des Raumschiffs aus, soweit sie nun nicht mehr benötigt wurden.

Schweigend verließen die drei Ceresprammerinnen die Zentrale. Camerrham verschwand kurz in ihrer Kabine. Sie kehrte gleich darauf ohne ihren Körperschmuck zurück. Eilig schlüpfte sie in einen Raumanzug, ein kugelförmiges Gebilde mit zwei Armen und zwei Beinen, die besonders lange Schritte ermöglichten.

4.

Tief im Innern des Weltraumbahnhofs Lookout tänzelte Dario Spouru über die freigeleg-ten Streben eines Ganges zu fünf Männern und zwei Robotern hinüber, die daran arbeite-ten, armdicke Kabel zu verlegen.

Dick Follow richtete sich schnaufend auf und wischte sich die Hände an der Hose ab.

„Nun?“ fragte er. „Alles in Ordnung? Oder hat Grek-1 Einwände?“

18

„Keine Einwände“, erwiderte der Kommandant. „Auf der anderen Seite sind die Vorberei-tungen ähnlich weit vorangekommen. Wir werden Energie erhalten, wenn wir sie brau-chen, und soviel wie wir benötigen. Die Maahks sind wirklich kooperativ.“

Follow nickte.

„Dann können wir also davon ausgehen, daß die kosmische Hanse in zwei Monaten hier einen Stützpunkt einrichtet“, stellte er fest, während die anderen Männer und die Roboter weiterarbeiteten. „Die Kosmische Hanse wird bis nach Andromeda vorstoßen und dort Geschäfte machen. Bist du eigentlich beteiligt?“

„Du meinst, ob ich Anteilscheine an der Kosmischen Hanse habe?“ Dario Spouru lächel-te. „Soviel verdiene ich nun auch wieder nicht.“

„Übertreibe nicht“, lächelte Follow. „Ich habe mir zwei Anteilsscheine gekauft, als der Kurs günstig war. Jetzt sind sie um fast sechzig Punkte gestiegen, aber ich verkaufe nicht. Ich will die Gewinnausschüttung.“

„Du solltest deinem Kommandanten so was nicht erzählen“, scherzte Spouru. „Er könnte neidisch werden und dich dann benachteiligen, indem er dir besonders unangenehme Arbeiten überträgt.“

Dick Follow lachte.

Er wußte, daß Spouru so etwas nie tun würde.

Er bot ihm Kräuterbonbons an, und der Kommandant nahm einen.

„Mir ist unverständlich, weshalb Grek-1 die Beobachtungsstationen unbesetzt läßt“, sag-te Spouru nachdenklich. „Ich meine, er hat über hundert Maahks. Und nur wenige von denen sind wirklich beschäftigt. Was würde es schaden, wenn wenigstens einer von ihnen über unsere Sicherheit wacht?“

Follow lächelte.

„Jetzt übertreibst du aber“, erwiderte er. „Dario, wir sind 125.000 Lichtjahre von der Hundertsonnenwelt entfernt. Wer sollte hier auftauchen? Der Weltraumbahnhof der Maahks liegt viel zu weit außerhalb unserer Galaxis, als daß sich irgend jemand außer der Kosmischen Hanse für ihn interessieren könnte. Und wenn hier ein Raumschiff

aufkreuzen sollte, dann kannst du dich darauf verlassen, daß die Besatzung sich über Funk meldet.“

„Hoffentlich.“ Dario Spouru sprach nicht das erste Mal mit seinem Stellvertreter über die Frage. Ihm widerstrebte, daß überhaupt kein Wachposten besetzt war.

Dick hat recht, sagte er sich immer wieder. Hier taucht bestimmt kein ungebetener Gast auf. Und dennoch ... die automatischen Systeme könnten laufen. Was kostet das schon an Energie? Fast nichts.

Dick Follow lutschte laut schmatzend an seinem Bonbon.

„Ich sehe, du grübelst mal wieder zuviel“, stellte er grinsend fest. „Vergiß nicht, wie weit wir von der Erde entfernt sind. Wir sind hier sicher wie in Abrahams Schoß.“

Dario Spouru zuckte mit den Schultern.

„Ich kann nun mal nicht aus meiner Haut heraus“, erwiderte er. „Ich bin schon immer ein Sicherheitsfanatiker gewesen und werde es wohl auch bleiben.“

Follow blickte auf sein Chronometer.

„Ich wundere mich schon die ganze Zeit über, daß ich so einen bestialischen Hunger habe“, sagte er. „Jetzt ist mir natürlich alles klar. Es ist schon fast ein Uhr. Ich lege eine Pause ein.“

„Überfriß dich nicht“, empfahl ihm der Kommandant spöttelnd. „Du hast schon genug Reserven auf den Rippen.“

Follow stemmte die Fäuste in die Seiten und blickte Spouru in gespielter Empörung an.

„Ich bin nicht zu dick“, erklärte er. „Wenn mir die Luft hin und wieder knapp wird, dann liegt das nicht an einem eventuellen Übergewicht, sondern daran, daß die Maahks die Gravitation nicht konstant auf Ig halten. Ich habe diesen verdammten Grek-5, der dafür 19

verantwortlich ist, in Verdacht, daß er mich insgeheim mit Hilfe der Kameras beobachtet und mich nach Lust und Laune in einem ständig erhöhten Schwerfeld herumlaufen läßt. Ich werde das mal mit einem geeichten Gravitationsmesser überprüfen.“

Er fügte seinen Worten noch einige - keineswegs böse gemeinten - Flüche über die Maahks und über Grek-5 insbesondere an, während er von Strebe zu Strebe hüpfend davoneilte.

Dario Spouru blickte ihm belustigt nach.

Natürlich hast du Übergewicht, Kleiner, dachte er. Und das nicht zu knapp!

Dick Follow war sich darüber klar, daß er zuviel wog. Aber das Übergewicht störte ihn nicht. Er fühlte sich wohl, und das allein war entscheidend. Außerdem aß er leidenschaftlich gern, und er hatte sich nur für das Aufbaukommando „Weltraumbahnhof Lookout“ gemeldet, weil zu diesem so eine ungewöhnliche Persönlichkeit wie Kreush Henderson gehörte. Henderson war Koch.

Er war zwar offiziell als Ingenieur eingeteilt, beschäftigte sich aber vorwiegend damit, die von den Automaten hergestellten und zubereiteten Speisen zu veredeln. Alle hundertvierzig Männer und Frauen, die in der Lookout-Station arbeiteten, waren sich darin einig, daß ihm das ausgezeichnet gelang. Deshalb hatte Dario Spouru ihn von anderen Verpflichtungen weitgehend freigestellt.

Dick Follow dachte voller Vorfreude an das Essen, das er zu sich nehmen würde, als er in einem Antigravschacht nach oben schwebte.

Wenn Dario mich dazu einteilte, eine Wachstation zu übernehmen, und Henderson mir dann laufend kleine Köstlichkeiten zum Probieren schicken würde, könnte ich es schon

aushalten, überlegte er. Obwohl es natürlich kompletter Unsinn ist, eine Wache aufzustellen.

Er verließ den Schacht und schritt pfeifend über einen Gang, der zu den von den Terra-nern bewohnten Räumen führte.

An einem abzweigenden Gang blieb er stehen, als ihm ein eigenartiges Geräusch auffiel. Es klang wie ein leises Heulen, so als ob sich irgendwo der Wind in einem Kamin fan-ge.

Da will sich jemand einen Witz mit mir machen, schoß es ihm durch den Kopf. Hier pfei-fen keine Winde.

Er wollte weitergehen, doch dann siegte die Neugier. Obwohl er hungrig war, und ihm das Wasser bereits im Munde zusammenlief, wollte er doch nachsehen, was da los war.

Er schritt in den Gang hinein, der von den terranischen Quartieren wegführte. Follow glaubte, sich daran erinnern zu können, daß am Ende dieses Ganges ein Hangar lag.

Als er etwa fünfzig Meter weit gekommen war, rollte eine Kugel aus einer Tür auf den Gang heraus, die einen Durchmesser von etwa anderthalb Metern hatte. Sie sah weiß aus und schien aus einer gallertartigen Substanz zu sein.

Aus der Oberseite der Kugel stieg eine Säule auf, die so stark wie der Oberschenkel eines ausgewachsenen Mannes war, und dann bildete sich unfaßbar schnell ein Kopf mit einem Gesicht heraus, das dem seinen verblüffend glich.

„Ein Matten-Willy?“ fragte Follow. „Wie kommst du hierher?“

Das Gebilde antwortete in einer Sprache, die er nicht verstand. Gleichzeitig erkannte der stellvertretende Kommandant, daß er es nicht mit einem Matten-Willy von der Hundert-sonnenwelt zu tun hatte. Dafür hatte dieses Wesen zuviel Körpersubstanz, und auch die Farbe war anders.

Follow griff sich ans Kinn und überlegte.

Er hatte keine Angst vor dem Wesen, das ihm den Gang versperrte. Er wußte jedoch nicht, was er tun sollte. Unwillkürlich tastete er seinen Gürtel nach einem Translator ab, doch er hatte kein solches Gerät bei sich, da er es in Lookout nicht benötigte. Er sprach 20

Kraahmak, wie jeder andere Terraner im Weltraumbahnhof auch, und ansonsten reichte Interkosmo aus, sich mit jedem anderen zu verständigen.

Nur nicht mit dieser Plasmakugel!

„Was mache ich denn mit dir?“ fragte er. „Du bist doch bestimmt aus irgendeinem Expe-rimentierbecken der Maahks abgehauen.“

Die Kugel antwortete mit einer Reihe von zwitschernden und glucksenden Lauten.

Follow hob die Arme und wollte das Plasmawesen gestikulierend in den Raum zurücktreiben, aus dem es gekommen war. Doch die Kugel wich nicht von der Stelle.

Ratlos stemmte der stellvertretende Kommandant die Hände in die Seiten.

„Ich kann und will dich nicht allein lassen“, erklärte er. „Mitnehmen kann ich dich natürlich auch nicht. Also, wie geht es weiter?“

Er trat auf die Kugel zu und blickte durch die Türöffnung in den Raum, aus dem sie gekommen war.

Auf dem Fußboden lag eine grüne Kombination, die er sofort als Raumanzug identifizier-te.

Er erschrak.

Schlagartig wurde ihm klar, daß er sich geirrt hatte. Das Kugelwesen war kein Experimentalgeschöpf der Maahks, sondern ein raumfahrendes Wesen, das von außen gekommen war.

Dario hatte recht gehabt! schoß es ihm durch den Kopf. Der unwahrscheinliche Fall ist eingetreten, daß Fremde hierher gekommen sind. Niemand hat sie bemerkt.

Er drehte sich um, weil er zum nächsten Interkom laufen und den Kommandanten verständigen wollte.

Das Plasmawesen mißverstand ihn.

Blitzschnell fuhr es einen Faden aus und schleuderte diesen hinter ihm her. Er wickelte sich um den Hals des Terraners und riß ihn zurück.

*

Kosham war so erschrocken, daß sie kaum etwas sagen konnte und Mühe hatte, die Körperform zu halten, als sie das fremde Wesen sah, das auf zwei Beinen daherkam.

Ihr war sofort klar, daß sie es mit einer Intelligenz zu tun hatte, und daß sie nun verwirklichen mußte, worüber sie in zahlreichen Veröffentlichungen theoretisiert hatte - sich mit ihr zu verständigen.

Sie war jedoch so aufgeregt, daß sie zunächst nur ein paar Stammellaute hervorbrachte und daneben glückend lachte. Sie hatte stets die Ansicht vertreten, daß ein Lachen Wohlwollen, Friedfertigkeit und Umgänglichkeit anzeigen.

Doch nun hatte sie den Eindruck, daß der Fremde sie nicht verstand.

Das wiederum war etwas, was ihr nicht eingehen wollte.

War sie nicht vielfach ausgezeichnet worden, wegen ihrer überzeugenden wissenschaftlichen Arbeiten?

Sie begriff, daß irgendwo ein Fehler in ihren Überlegungen sein mußte, und anstatt sich weiter auf ihre Verständigungsbemühungen zu konzentrieren, begann sie damit, nach diesem Fehler zu suchen.

Zugleich bemerkte sie, daß der Fremde den Raumanzug sah und sich danach fluchtartig abwandte.

Und abermals traf sie eine falsche Entscheidung.

Sie schoß einen Gewebefaden hinter dem anderen her und legte ihm diesen um den Hals. Mit sanfter Gewalt zog sie den Zweibeiner zu sich zurück, ohne Rücksicht darauf, daß dieser sich heftig wehrte.

21

„Sei doch nicht albern“, rief sie dabei. „Ich will dir doch nichts tun. Ich will nur mit dir reden. Verstehst du denn nicht? Wie stehe ich denn vor Truhllamp und Camerrham da, wenn ich ihnen sagen muß, daß ich ein anderes intelligentes Wesen getroffen habe, mich aber nicht mit ihm verständigen konnte?“

Diese Worte zeigten offenbar Wirkung, denn das fremde Wesen lag nun ganz ruhig auf dem Boden. Vorsichtshalber hielt Kosham es jedoch noch mit dem Gewebefaden fest.

Sie redete pausenlos auf den Fremden ein.

Wortreich erklärte sie, wer sie war, und woher sie gekommen war.

Insgeheim wunderte sie sich darüber, daß der andere seine äußere Form nicht veränderte und den Kopf aus der Schlinge zog, die sie gebildet hatte.

Warum hat er sich erst so gewehrt und unternimmt nun gar nichts? fragte sie sich.

Da sie keinerlei Antworten erhielt, verstummte sie schließlich, bildete ein Stielauge aus und schob es über den Fremden, im ihn eingehend zu betrachten.

Er bewegt sich überhaupt nicht mehr, erkannte sie.

Vorsichtig rüttelte sie ihn mit einer rasch geformten Hand, erzielte aber auch dadurch keine Wirkung.

Nun zog sie den Gewebefaden zurück, stemmte den Fremden hoch und wartete

darauf, daß er aufstehen würde. Doch er fiel auf den Boden zurück, als sie ihn losließ.

Erschrocken drehte sie ihn herum. Sein Kopf sank kraftlos nach vorn.

„Beim Gütigen All“, murmelte sie. „Er ist tot.“

Enttäuscht registrierte sie, daß ihre Kommunikationsbemühungen gescheitert waren.

Hoffentlich gibt es noch mehr von diesen Wesen, dachte sie, während sie die Leiche in die Kammer schleppte, in der ihr Raumanzug lag. Es wäre zu bedauerlich, wenn ich es nicht noch einmal versuchen könnte. Diese Lebensform ist geradezu unvorstellbar fremd.

Sie bildete einen Legerüssel mit scharfen Kanten aus, bohrte ihn durch die Kleidung des Toten hindurch in dessen Brust und versenkte einen kleinen Teil der Brutzellen hinein.

Kosharn kam nicht auf den Gedanken, ein derartiges Vorgehen könne irgend jemandem nicht recht sein.

Für sie war es selbstverständlich, daß sie die organische Substanz als Nahrungsgrundlage für ihre Brut nutzte, bevor sie verfiel und wertlos wurde. Das neue Leben mußte sich auf dem alten aufbauen. Ehrfurcht empfand sie nur vor der unsterblichen Seele, die dem Körper mittlerweile entwichen war. Die sterbliche Hülle aber nötigte ihr keinen Respekt ab. Sie war der Nährboden für ihre Nachkommen, und nur diese allein waren nun wichtig.

Hätte ihr jemand gesagt, daß andere Wesen mit völlig anderen Gefühlen auf ihr Verhalten reagieren würden, hätte sie es nicht verstanden.

Sie verließ den Raum und schloß die Tür hinter sich.

Dabei spürte sie leichte Erschütterungen.

Auf diese Weise war sie auch auf Dick Follow aufmerksam geworden, als dieser sich ihr genähert hatte. Sie erinnerte sich daran, wie er reagiert hatte, als er sie gesehen hatte, und sie wollte verhindern, daß es abermals zu einem Mißverständnis kam.

Rasch gab sie ihre Kugelgestalt auf. Ihre Körpersubstanz floß über den Boden und die Wände und bildete einen hauchdünnen Film über den ganzen Gang hinweg. Unter der Decke bildete sie eine Reihe von winzigen Augen aus, mit denen sie genügend sehen, und von denen sie hoffen konnte, daß sie nicht auffielen.

Dann wartete sie.

Sie machte sich keine Vorwürfe, weil sie eines der fremden Wesen getötet hatte, und sie hielt es auch nicht für möglich, daß die Verständigungsversuche erschwert werden würden, falls man den Toten entdeckte.

Ich habe ihn ja nicht absichtlich getötet, sagte sie sich. Wie hätte ich wissen können, daß er so empfindlich ist?

22

*

Dario Spouru ging zu einem Interkom und rief Dick Follow.

Peter Clark, einer der Positronik-Ingenieure, meldete sich.

„Dick ist nicht hier in der Messe“, sagte er. „Ich habe ihn jedenfalls nicht gesehen.“

Spouru war keineswegs beunruhigt, denn seit er in der Lookout-Station arbeitete, war noch nichts geschehen, was ungewöhnlich gewesen wäre.

„Er hat es sich vermutlich anders überlegt“, entgegnete er. „Vielleicht ist er draufgekommen, daß es noch andere Genüsse gibt als Essen.“

„Welche denn?“ fragte Clark.

„Ha, ha“, machte der Kommandant und schaltete ab. Er wandte sich wieder seiner Gruppe zu, die damit beschäftigt war, den Einbau eines Großcomputers für Handelsab-

rechnungen, Transport und Versicherung vorzubereiten.

Unschlüssig sah er sich um.

Er brauchte einen Rat von dem Fachmann Follow, und es störte ihn, daß er ihn noch nicht einholen konnte.

Janice Morgan und Maud Bosch, zwei Klimatisierungstechnikerinnen, betraten den Raum. Sie diskutierten kurz mit dem Kommandanten über einen Arbeitsplan, den sie entwickelt hatten, und zu dem sie seine Zustimmung brauchten, dann erklärten sie, zum Es-sen gehen zu wollen.

„Ich suche Dick“, sagte er. „Seit einer halben Stunde meldet er sich schon nicht mehr. Weder über Interkom noch über Rufkette. Wahrscheinlich trägt er sein Kombichrono mal wieder nicht.“

Er tippte sich gegen das Handgelenk.

„Dafür wäre eine Disziplinarstrafe fällig“, erwiederte Janice Morgan. „Oder gibt es so etwas für deinen Stellvertreter nicht?“

Der Kommandant ließ sich nicht provozieren. Gelassen ging er über diese Bemerkung hinweg, als sei sie nicht gefallen. Er war Schwierigkeiten mit Janice gewohnt. Sie versuchte stets, ihn herauszufordern und wartete nur darauf, daß er eine Schwäche zeigte. Doch bisher hatte sie dabei kein Glück gehabt.

„Er muß in der Nähe der Messe sein. Sucht ihn und gebt mir dann Bescheid. Ich denke, in spätestens zehn Minuten sollte ich wissen, wo er ist. Klar?“

„Natürlich“, antwortete Maud Bosch. „Vielleicht schon früher.“

Sie mochte den Kommandanten, und sie ärgerte sich darüber, daß er Janice nicht in ihre Schranken verwies. Insgeheim befürchtete sie, daß er sich von persönlichen Gefühlen dazu verleiten ließ, sie gewähren zu lassen, und es irritierte sie, daß er es ihr nicht ermöglichte, sich ein klares Bild zu machen. Sie bewunderte Dario Spouru, und sie machte aus ihren Gefühlen zu ihm keinen Hehl.

„Mußt du ihm solche Fragen stellen?“ fauchte sie Janice Morgan daher an, als sie wenig später im Antigravschacht waren.

„Was für Fragen?“ Janice schien überhaupt nicht zu wissen, wovon sie sprach.

„Du weißt genau, daß er Dick Follow ebenso wenig durchgehen läßt wie uns.“

„Meinst du?“ Janice lächelte still. Für einen Moment schien es, als wolle sie noch etwas hinzufügen, dann aber zuckte sie mit den Schultern und verließ den Antigravschacht.

Sie wäre niemals in den intergalaktischen Leerraum gegangen, wenn sie nicht zufällig erfahren hätte, daß Dario Spouru das Kommando über die Gruppe hatte, die die Station Lookout als neuen Handelsbrückenkopf der Kosmischen Hanse vorbereiten sollte. Der Weltraumbahnhof der Maahks wäre ihr unter anderen Umständen viel zu abgelegen und langweilig gewesen. Schon lange aber hatte sie gehofft, Dario Spouru für sich gewinnen zu können. Und nur deshalb war sie ihm hierher gefolgt. Seinetwegen hatte sie sogar ein beruflich wesentlich attraktiveres Angebot abgelehnt.

23

Längst hatte sie bemerkt, daß Maud Bosch ebenfalls an dem Kommandanten interessiert war, und daher fiel es ihr schwer, dieser nicht hin und wieder ihre Überlegenheit zu beweisen.

Als sie sich der Messe näherten, blieb Maud plötzlich stehen.

„Findest du nicht auch, daß es hier eigenartig riecht?“ fragte sie und blickte in einen ab-zweigenden Gang.

Janice schnüffelte, ging aber weiter.

„Du siehst Gespenster“, erwiderte sie.

Maud war jedoch sicher, daß sie sich nicht geirrt hatte.

„Hör mal, Janice, hier stimmt was nicht. Das müßtest du sofort merken, wenn du deine Aufgabe ernst nehmen würdest.“

Janice drehte sich betont langsam um. Zornig verengte sie die Augen.

„Spiele dich bloß nicht auf“, warnte sie. „Ich weiß, daß alles in Ordnung ist. Wir haben genau nach Plan gearbeitet und jeden einzelnen Schritt überprüft. Uns ist kein Fehler un-terlaufen.“

„Davon rede ich doch gar nicht. Vielleicht hat das gar nichts mit dir und deiner Arbeitsgruppe zu tun.“

„Ich weiß genau, was du gesagt hast“, erklärte Janice gereizt. Sie fühlte sich kritisiert und glaubte, derartige Worte von Maud nicht ertragen zu können. Dazu, so meinte sie, war diese denn doch zu schlichten Gemüts.

Maud errötete. Sie spürte, daß es Janice gar nicht darum ging, die von ihr geleistete Arbeit zu überprüfen, sondern nur darum, sie zu demütigen. Und sie ahnte auch, warum das so war.

„Also schön“, entgegnete sie. „Wenn du nicht willst, dann sehe ich mich hier allein um. Geh du nur in die Messe. Vielleicht triffst du Dick Follow dort.“

„Das könnte dir so passen.“ Janice schritt in den Gang hinein, in dem der stellvertreten-de Kommandant der Ceresprammerin Kosham begegnet war. „Ich sehe mir die Belüf-tung noch einmal an, obwohl ich weiß, daß alles nach Plan erstellt worden ist. Das wird dir die Möglichkeit nehmen, irgendwelche Behauptungen aufzustellen.“

„Du bist ja verrückt“, entfuhr es Maud. „Glaubst du, ich würde dich anschwärzen?“

Janice Morgan lächelte still. Sie warf Maud einen Blick zu, der mehr aussagte als jede Antwort. Damit trieb sie Maud die Röte ins Gesicht.

Als Janice etwa zwanzig Meter weit gegangen war, fiel ihr endlich ein seltsamer, fremd-artiger Geruch auf. Im gleichen Moment erkannte sie, daß Maud recht gehabt hatte. Sie zögerte unmerklich und ging dann weiter, weil sie es nicht fertigbrachte, sich selbst zu überwinden“.

Maud blieb hinter ihr zurück.

Es riecht immer stärker, dachte sie. Hier stimmt doch was nicht.

Sie spürte, wie es ihr kalt über den Rücken lief, und sie begann sich zu fürchten.

Sie wandte sich einem Thermostaten zu und tat, als ob sie sich mit ihm befaßte. Tatsächlich aber schreckte sie davor zurück, noch weiter in den Gang einzudringen. Irgend etwas in ihr warnte sie vor einer Gefahr.

Am liebsten hätte sie Janice zugeschrien, sie solle zurückkommen, doch sie befürchte-te eine ähnlich beleidigende Reaktion wie vorher.

Plötzlich schien sich die Wand zu bewegen.

Zwischen ihr und Janice floß eine farblose Flüssigkeit an den Wänden herab, schnellte zur Gangmitte hin und schoß hier zu einer etwa drei Meter hohen Säule auf.

Maud fuhr entsetzt aufschreiend zurück.

Janice drehte sich betont langsam um, überzeugt davon, daß Mauds Reaktion überspitzt war. Doch dann sah sie das Gebilde, das nun allmählich eine humanoide Form annahm und sich dabei braun verfärbte.

24

Sie fühlte sich bedroht und wollte weglaufen, doch ihre Beine waren wie Blei. Sie konnte sie nicht bewegen.

Aus einem Plasmakopf, der sich noch immer in der Umwandlung befand, kamen eine

Reihe von unverständlichen Lauten.

Janice dachte keine Sekunde lang daran, daß sie es mit einem Wesen zu tun haben konnte, das sich in friedlicher Weise mit ihr verständigen wollte. Der Annäherungsversuch Koshmas war so ungeschickt, daß sie sich in gefährlicher Weise bedroht fühlte.

Ohne darüber nachzudenken, daß ein Plasmawesen ihr auch durch die Ritzen einer Tür folgen konnte, suchte sie ihr Heil in einem Raum, der keine zwei Schritte neben ihr lag. Sie zweifelte daran, daß sie dem fremdartigen Wesen auf dem Gang entkommen konnte, und sie hatte das Bedürfnis, sich irgendwo einzuschließen. Deshalb schlug sie die Tür hinter sich zu. Als sie sie verriegeln wollte, bemerkte sie, daß sie nicht allein war.

Dick Follow lag auf dem Boden. Er war tot.

Sie schrie gellend auf.

Der stellvertretende Kommandant hatte sich in schrecklicher Weise verändert, und Janice erfaßte augenblicklich, was mit ihm geschehen war. Sie erkannte die Zusammenhänge nicht. Sie kam nicht auf den Gedanken, daß die Plasmaentität ihre Brutzellen in Dick Follow abgelegt hatte, weil dieser tot war, sondern sie glaubte, daß der stellvertretende Kommandant gestorben war, weil das fremde Wesen ihn in der Absicht umgebracht hatte, ihn als Nahrungsquelle für seine Brut zu verwenden. Und sie war überzeugt davon, daß ihr nun das gleiche Schicksal drohte.

Das Biest hat mich in eine Falle gelockt, dachte sie und preßte sich mit dem Rücken gegen die Tür.

Ihre Blicke richteten sich auf den toten Dick Follow. Sie wollte nicht hinsehen, aber eine unsichtbare Gewalt schien sie dazu zu zwingen.

Aus seiner Seite quoll ein farbloser Plasmaklumpen. Er verharrete einige Sekunden auf der Stelle, dann schoß ein langer Plasmafaden aus ihm heraus und auf sie zu.

Janice flüchtete in eine Ecke des Raumes.

Sie schrie ihre Angst hinaus.

Dann gaben die Beine unter ihr nach, und ihr wurde schwarz vor Augen.

Bewußtlos stürzte sie auf den Boden.

Ihre Fingerspitzen waren nur noch wenige Zentimeter vor dem Plasmaklumpen entfernt, der aus der Hüfte Follows gekommen war.

5.

Eine Alarmsirene heulte auf, und die Zahl der roten Lichter auf dem Schaltpult vor Icho Tolot verdoppelten sich.

Die Hand des Haluters fiel klatschend auf eine faustgroße Taste herab.

„Was ist los?“ fragte Bruke Tosen.

„Das Triebwerk ist ausgefallen.“

Tosen glitt aus dem für ihn viel zu großen Sessel.

„Und was jetzt? Kehren wir in die Galaxis zurück?“

Der Koloß am Schaltpult lachte dröhnend.

„In die Milchstraße zurück?“ Er schwenkte sich mit seinem Sessel herum. „Mein Kleines, hast du eine Ahnung, wie weit wir davon entfernt sind?“

„Eben nicht.“

„Dann will ich es dir sagen.“ Icho Tolot deutete auf eines der Instrumente. „Da kannst du es ablesen. Es sind über zweihunderttausend Lichtjahre.“

Der Jarvith-Jarver ließ den Kopf hängen.

„Und jetzt?“

Ihm war schlecht. Er hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen. Er wußte nicht viel über die galaktischen und die intergalaktischen Entfernung. Immerhin war ihm bekannt, daß zwischen der Milchstraße und Andromeda ein Abgrund gähnte, der nahezu anderthalb Millionen Lichtjahre breit war. Eben wegen dieser unvorstellbar großen Entfernung hatten die Maahks Weltraumbahnhöfe errichtet, weil es unmöglich gewesen wäre, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Raumschiffen derartige Räume zu überwinden.

Er wollte den Haluter fragen, wie weit eigentlich dieses Raumschiff fliegen konnte, in dem sie sich befanden, fürchtete sich jedoch vor einer Antwort, die ihm endgültig klar machen mußte, daß der Weg von Jarvith-Jarv im Leerraum zwischen den Galaxien enden würde.

„Wir müssen einiges reparieren“, sagte er. „Oder willst du aufgeben?“

Der Haluter verstand nicht, wie er diese Frage meinte. Er erhob sich und gab einige unbestimmbare Laute von sich.

„Komm mit“, forderte er Tosen dann auf. „Du kannst mir helfen.“

Der Jarvith-Jarver deutete auf den Handschuh, als sie den Triebwerksbereich betraten.

„Was ist mit dem Ding?“ fragte er. „Woher bezieht es seine Energie?“

Icho Tolot stapfte weiter. Er blieb an einer etwa sieben Meter hohen Maschine stehen, öffnete einen Steuerungskasten und hantierte darin herum.

„Ich habe keine Ahnung“, antwortete er, nachdem etwa zehn Minuten verstrichen waren.

„Der Handschuh kann fliegen. Wir haben gesehen, daß er Energiestrahlen verschießen kann. So etwas kostet sehr viel Energie. Wir benötigen Atommeiler, wenn wir Derartiges leisten sollen.“

„Übertreibe nicht.“

Icho Tolot vertiefte sich in seine Arbeit. Er setzte alle vier Hände ein. Tosen stellte fest, daß er außerordentlich geschickt war. Seine Finger schienen zu dünnen und empfindsamen Instrumenten geworden zu sein.

Nach einiger Zeit löste sich der Handschuh von seiner Hand und glitt lautlos zu einer Maschine hinüber. Staunend verfolgte Tosen, daß grüne Energiestrahlen aus den Fingerspitzen schossen und irgend etwas an der Maschine veränderten.

„Siehst du das?“ fragte er.

„Allerdings, Kleines.“

„Warum zerstört er die Maschine?“

„Er zerstört überhaupt nichts, er bringt vielmehr etwas in Ordnung. Er nimmt mir Arbeit ab.“

„Wie kann er wissen, was er tun muß? Dieser Handschuh ist doch keine halutische Konstruktion. Oder doch?“

„Natürlich nicht.“

„Und wieso weiß er es?“

„Sei still, Kleines. Geh irgendwohin und störe mich nicht. Ich kann dir diese Frage auch nicht beantworten.“

Bruke Tosen erkannte, daß der Haluter ebenso ratlos war wie er selbst.

Da er ohnehin nicht helfen konnte, verließ er den Maschinenraum.

Abermals fragte er sich, warum ausgerechnet er dazu auserkoren war, Icho Tolot zum DEPOT zu begleiten.

Was war das DEPOT?

Und was hatte er dort zu tun?

Du wirst es bald erfahren, sagte er sich. Dieser Flug führt zum DEPOT.

Er blieb stehen, als sich das Schott hinter ihm schloß.

Ich werde es wissen, dachte er. Vorausgesetzt, ich bin bis dahin noch nicht wahnsinnig geworden.

26

*

Maud Bosch beobachtete, wie Plasma die Wand herunterrann, sich gegen die Tür drängte, hinter der Janice verschwunden war, und durch die Ritzen abfloß. Sie hörte die Schreie von Janice, aber sie konnte nicht helfen.

Sie hatte keine Waffe, mit der sie sich hätte wehren können.

„Janice“, rief sie.

Hinter der Tür blieb es still.

Maud wirbelte herum und flüchtete den Gang entlang.

Jetzt schrie sie auch. Grauenhafte Angst erfüllte sie. Ihre Beine waren wie gelähmt, und obwohl sie so schnell lief wie noch nie zuvor in ihrem Leben, hatte sie das Gefühl, nicht von der Stelle zu kommen. Sie fühlte sich an einen Alptraum erinnert, in dem sie vor einer Gefahr flüchten wollte, aber nicht konnte, weil ihre Füße mit dem Boden verwachsen zu sein schienen.

Einige Male blickte sie zurück.

Die unformige Gestalt, die sich in der Gangmitte erhoben hatte, war verschwunden. Da-für hatten sich dicke Klumpen an der Tür gebildet. Maud hatte den Eindruck, das fremde Wesen wolle Janice mit aller Gewalt folgen.

Kurz bevor sie das Ende des Ganges erreichte, glitt ein Türschott vor ihr zur Seite, und eine Plasmakugel rollte ihr in den Weg.

Wie erstarrt blieb sie stehen. „Nein“, flüsterte sie. „Bitte nicht.“

Aus der Kugel stieg ein armdicker Ausläufer auf, an dessen Ende sich eine menschliche Hand formte. Diese hob sich ihr Halt gebietend entgegen. Eine Reihe von unverständli-chen Lauten quoll aus der Kugel.

Maud erkannte, daß sich das Wesen mit ihr verständigen wollte, doch in diesen Sekun-den war sie zu verschreckt und verängstigt, um auf den Kommunikationsversuch einge-hen zu können.

Sie blickte über die Schulter zurück und entdeckte ein ebenfalls kugelförmiges Gebilde, das von der anderen Seite auf sie zurollte. Die Tür, hinter der Janice verschwunden war, war jetzt frei.

In panischer Angst versuchte Maud, an dem Kugelwesen vorbeizukommen, das ihr eine Hand entgegenstreckte.

Maud warf sich zur Seite. Sie drückte die Taste eines Interkoms und rief um Hilfe.

*

Als Dario Spouru von einem der Ingenieure wegen einer organisatorischen Frage ange-sprochen wurde, erinnerte er sich voller Unwillen daran, daß sein Stellvertreter Dick Fol-low sich noch immer nicht gemeldet hatte.

Er ging zu einem Interkom und schaltete ihn ein.

Im gleichen Moment erhellte sich der Bildschirm.

Der Kommandant blickte in das angstverzerrte Gesicht von Maud Bosch, und er hörte ihre Schreie, die aus dem Lautsprecher brachen.

„Maud - was ist los?“ rief er.

Ihr Gesicht verschwand vom Bildschirm, und er hörte, wie sie auf den Boden prallte.

„Maud - melde dich!“

„Sie ist ohnmächtig geworden“, sagte einer der Ingenieure, der hinter ihm stand. „Hast du nicht gesehen, wie sie die Augen verdreht hat?“

„Was ist das denn?“ fragte ein anderer Ingenieur. „Sieht aus wie ein Matten-Willy.“

27

„Dazu ist es viel zu groß“, antwortete Dario Spouru, der die Plasmakugel im gleichen Moment bemerkte. Sie rollte kurz durch das Bild und verschwand am unteren Bildrand, tauchte jedoch gleich darauf wieder auf.

Hinzu kam ein zweites Plasmawesen, das allerdings nicht über den Boden rollte, sondern auf mehreren Pseudofüßen ging. Es trug die bewußtlose Maud auf einer Schale, die es ausgebildet hatte.

Sprachlos vor Überraschung verfolgten die Männer, wie die beiden fremdartigen Wesen die junge Frau in einen Raum verschleppten.

„Los - wir holen sie 'raus“, befahl der Kommandant, als sich die Tür hinter Maud und den beiden Plasmawesen geschlossen hatte. Er ahnte bereits, wo Dick Follow geblieben war.

Zusammen mit den anderen Männern stürmte er durch die Gänge des Weltraumbahnhofs, bis er endlich die Stelle erreichte, an der Maud das Bewußtsein verloren hatte. War-nend hob er eine Hand.

„Bevor wir weitergehen, müssen wir Waffen haben.“ Er wandte sich zu den Ingenieuren um, die ihm gefolgt waren, und bestimmte zwei von ihnen, die Energiestrahler aus einem Depot in der Nähe holen sollten. Die beiden Männer eilten davon.

„Ich habe wirklich keine Ahnung, wie wir Plasmawesen mit bloßen Händen bekämpfen sollen“, sagte er dann. „Ich habe aber auch keine Lust, so lange zu warten, bis die beiden wieder hier sind. Inzwischen könnte Maud tot sein, und dann nützt ihr unsere Hilfe nichts mehr. Notfalls müssen wir weglaufen, wenn wir angegriffen werden. Es könnte Maud aber schon nützen, wenn wir die Wesen von ihr ablenken.“

Er ging langsam weiter.

Wie ist es möglich, daß diese Wesen hier auftauchen? fragte er sich voller Unruhe. Soll-ten sie tatsächlich von außen gekommen sein? Wie viele sind es? Zwei? Zwanzig? Hun-derte?

Er nahm sich vor, Grek-1 so schnell wie möglich zu verständigen.

Vielleicht kann der Maahk sie bändigen, dachte er. Möglicherweise weiß er, woher diese Dinger kommen, und was man mit ihnen machen muß.

Er hatte die Tür erreicht.

„Maud?“ rief er zögernd.

Er erhielt keine Antwort.

Die anderen Männer waren einige Schritte von ihm entfernt. Sie warteten darauf, daß er die Tür öffnete. Dario Spouru fürchtete sich plötzlich vor dem, was hinter der Tür sein konnte, doch er wußte, daß er nicht länger warten durfte, wenn er nicht an Autorität verlie-ren wollte.

Er drückte die Kontaktleiste.

Das Türschott glitt zur Seite, und eine aufquellende, färblose Masse schoß ihm entgegen. Erschrocken sprang er zurück.

Die Plasmamasse sackte in sich zusammen und löste sich in eine unübersehbare Zahl von tennisballgroßen Klumpen auf, aus denen Tastfäden und Tentakel herausglitten, mit denen sie sich über den Boden bewegten.

An dem schmatzenden und glucksenden Berg von Plasmawesen vorbei sah er die Reste der Leichen der beiden Frauen und die seines Stellvertreters. Schlagartig erkannte er die grauenvolle Wahrheit.

Diese Wesen haben das Körpergewebe umgewandelt, um selbst daran zu wachsen! Sie werden uns alle fressen, wenn wir nicht aufpassen.

Zusammen mit den anderen Männern flüchtete er den Gang entlang, da er wußte, daß er ohne Waffe nicht die Spur einer Chance hatte.

Als der Kommandant und die Ingenieure die Messe erreichten, kamen ihnen die beiden Männer entgegen, die er nach Waffen geschickt hatte. Sie schleppten zehn Energiestrahler heran. Dario Spouru verteilte sie rasch.

28

„Wir zerstrahlen sie“, befahl er. „Kommt. Wir müssen sie beseitigen, bevor sie sich in den Luftschächten verbreiten können. Wir haben nur eine Chance, wenn wir schnell sind.“

Als er mit seinen Begleitern den Gang erreichte, auf dem Dick Follow und die beiden jungen Frauen Opfer der Pasmawesen geworden waren, verlangsamte er seine Schritte.

Von den amorphen Wesen war nichts mehr zu sehen.

Auch die drei Toten waren verschwunden.

„Sie haben sich in Nichts aufgelöst“, sagte einer der Ingenieure.

„Nein, das haben sie ganz bestimmt nicht getan“, erwiderte Dario Spouru. „Sie sind noch da. Vielleicht lauern sie hier irgendwo hinter den Wänden, in den Belüftungsschächten, unter dem Fußboden oder der Deckenverkleidung. Sie können überall sein.“

Er trat auf den Gang hinaus.

„Raumanzüge anlegen“, befahl er. „Sofort. Wir dürfen keine Zeit verlieren, wenn wir warten, holen sie sich noch mehr Opfer.“

Die Ingenieure rannten davon, um dem Befehl nachzukommen.

Der Kommandant trat an ein Interkom und informierte alle Männer und Frauen, für die er verantwortlich war, über das Geschehen und befahl ihnen, ebenfalls Schutzanzüge anzulegen.

*

„Kosham hat den Verstand verloren“, schrie Truhllamp. „Sie hat einen Fremden getötet.“

Camerrham glaubte sich verhört zu haben.

„Dann sind also Fremde an Bord?“ fragte sie. „Diejenigen, die diese Sterneninsel erbaut haben?“

„Ich weiß nicht, ob es die Konstrukteure sind“, antwortete die Kommandantin der Expedition. „Ich weiß nur, daß wir es mit zivilisierten und offenbar intelligenten Wesen zu tun haben, und daß Kosham die dümmste Kreatur ist, die mir jemals über den Weg gelaufen ist.“

Die beiden Ceresprammerinnen lagen in einer Kammer zwischen allerlei Werkzeugen. Sie hatten sich mittlerweile etwa einen Kilometer von ihrem Raumschiff entfernt, das auf einem der Landefelder parkte. Alle drei hatten das Schiff gemeinsam verlassen, doch Kosham hatte sich von ihnen getrennt, um auf eigene Faust tiefer in die Sterneninsel einzudringen. Sie hatte ihre Entscheidung damit begründet, daß sie als Kommunikations-technikerin die Pflicht habe, sich als erste an eine mögliche Besatzung zu wenden und sich mit dieser zu verständigen. Truhllamp und Camerrham hatten sie

gewähren lassen.

„Jetzt machen sie sich Vorwürfe.“

„Kosham hat eines dieser zweibeinigen Wesen getötet“, berichtete die Kommandantin. „Sie hat versucht, es festzuhalten, als es fliehen wollte, dabei jedoch nicht bedacht, daß es äußerst empfindlich sein könnte. Danach ist sie ihren Instinkten gefolgt und hat einen Teil ihrer Brutzellen in den toten Körper versenkt.“

„Und jetzt?“ fragte Camerrham.

Resignierend hob Truhllamp einen rasch gebildeten Tentakel.

„Wir müssen versuchen, uns ohne Kosham mit den Fremden zu verständigen. Ich will nicht mit diesen Wesen kämpfen. Ich will Freundschaft. Aber Kosham hat die Voraussetzungen durch ihre Tollpatschigkeit verdorben.“

Camerrham bildete ebenfalls einen Tentakel und schob diesen mit einem Auge am spitz auslaufenden Ende voran durch den Türspalt. Auf diese Weise konnte sie auf einen Gang hinaussehen. Weit von ihr entfernt bildete Kosham eine seltsame Figur mitten auf dem Gang. Ein Zweibeiner floh vor ihr direkt auf das Versteck zu.

„Vielleicht habe ich mehr Glück“, sagte die Astrophysikerin. „Ich habe zwar von Kommunikationstechnik noch weniger Ahnung als Kosham, aber möglicherweise habe ich mehr Fingerspitzengefühl.“

29

Sie bildete Füße aus und eilte auf den Gang hinaus.

Das zweibeinige Wesen rannte auf sie zu.

Rasch formte sie etwas, was wie eine Hand aussah, und hielt es ihr warnend entgegen. Sie wollten den Fremden nicht abwehren, sondern ihn nur auf sich aufmerksam machen und an panikartigen Reaktionen hindern.

„Wir sind Freunde“, rief sie. „Wir lieben euch. Wir möchten mit euch reden. Wir haben noch niemals zuvor mit Intelligenzen gesprochen, die nicht von Cerespramar sind. Wir sind Freunde.“

Sie fürchtete sich, gab sich aber alle Mühe, es sich nicht anmerken zu lassen. Doch konnte sie nicht verhindern, daß sich ein Teil der gebildeten Füße wieder auflöste und als amorphe Masse über den Boden rann.

Sekunden später war alles vorbei.

Der Zweibeiner lag vor ihr und gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Camerrham war ebenso gescheitert wie Kosham. Sie hatte sich falsch verhalten.

„Aus“, rief Truhllamp, ohne aus dem Versteck hervorzukommen. „Ist dir aufgefallen, daß man uns beobachtet hat? Sieh doch, den Bildschirm an der Wand. Die Augen, die uns von ihm herab ansehen. Du bist auch nicht viel besser als Kosham, aber ich wüßte nun auch nicht mehr, was wir tun sollen.“

„Dann ist die Entscheidung gefallen“, entgegnete Camerrham traurig. „Wir müssen kämpfen. Jetzt heißt es nur noch, die anderen oder wir. Nur einer kann überleben.“

„Ich hätte den Kampf gern vermieden“, sagte die Kommandantin. „Es ist die schlechteste aller möglichen Lösungen, die anderen umzubringen. Doch wir haben wohl keine andere Wahl.“

„Nein. Kosham hat alles verdorben.“

„Wir müssen die Brut retten“, erklärte die Kommandantin. „Nur darauf kommt es jetzt noch an. Eine oder zwei von uns werden sie vielleicht töten. Das aber spielt keine Rolle, wenn wir Tausende sind. Und das werden wir sein, wenn wir die biologische Substanz dieses Körpers nutzen. Ist er tot?“

„Ich glaube - ja“, erwiderte Camerrham unsicher. „Ich weiß einfach nicht, was ich als

Lebenszeichen werten soll.“

Die Kommandantin begriff, daß sie sich entscheiden mußte. Ihr blieb keine Zeit, noch lange zu überlegen. Sie dachte daran, daß sie vom sterbenden Volk der Ceresprammerer den Auftrag erhalten hatte, das Leben in das Universum hinauszutragen und auf irgendeinem Planeten neu anzusiedeln. Diese Aufgabe konnte sie nur erfüllen, wenn sie verhinderte, daß sie jetzt alle drei getötet wurden.

„Wir ziehen uns zurück“, befahl sie.

„In die Belüftungsschächte?“ fragte Camerrham.

„Natürlich nicht“, erwiderte die Leiterin der Sternenexpedition. „Dort werden sie uns zuerst suchen. Nein, wir verschwinden unter den Deckplatten, in den Kabelschächten, die es hier sicherlich auch gibt, und überall dort, wo sie uns nicht vermuten. Wenn wir das nicht tun, werden sie uns entweder verbrennen oder mit Gas vergiften.“

„Du hast recht“, stimmte die Astrophysikerin zu, während ihr amorpher Körper bereits in den nahezu unsichtbaren Fugen zwischen den Bodenplatten versickerte. „Wir können uns überall verbergen. Hohlräume gibt es genug.“

Truhllamp erhob ihre Stimme und rief Kosham.

Schwatzend und tausend Entschuldigungen stammelnd, kam die Kommunikationstechnikerin heran.

„Wie hätte ich wissen sollen, daß sie eine derart fremde Mentalität haben?“ rief sie. „So was ist ja nun wirklich nicht zu erraten. Niemand hat mir je gesagt, daß es Intelligenzweisen geben kann, die sich in dieser eklatanten Weise von uns unterscheiden. Werft mir

30

also nichts vor, sondern sucht gemeinsam mit mir nach einer Lösung. Wir werden sie finden, und dann wird sich uns der Kosmos öffnen.“

Truhllamp und Camerrham seufzten und verschwanden endgültig unter dem Boden. Die Kommunikationstechnikerin spürte, wie der Boden unter ihr erzitterte, und sie schloß dar-aus, daß sich mehrere der Intelligenzwesen näherten, mit denen sie konfrontiert worden war. Sie folgte den beiden anderen Frauen, wobei sie Mühe hatte, ihre Nachkommen, die sich ihren Befehlen nicht so ohne weiteres beugen wollten, in den Griff zu bekommen.

Die drei Plasmawesen und ihre Brut glitten durch die Kabelschächte und erreichten schon bald einen weit entfernten Bereich des Weltraumbahnhofs. Hier verharren sie in einer hohen Wand neben einigen Wasserrohren.

„Ich habe nachgedacht“, flüsterte Kosham den beiden anderen Frauen zu. „Und ich habe einen Plan entwickelt, mit dem der unnötige Kampf zwischen uns und den anderen vielleicht doch noch verhindert werden kann.“

„Was dabei wohl herausgekommen ist“, murmelte Camerrham geringschätzig.

Kosham ließ sich nicht beeindrucken.

„Es muß auch jetzt noch möglich sein, sich mit ihnen zu verstündigen“, sagte sie. „Oder legt ihr darauf keinen Wert mehr?“

„Selbstverständlich“, erwiderte die Kommandantin. „Unsere Expedition hat ein friedliches Ziel. Wir wollen keinen Krieg in den Kosmos hinaustragen, aber wir müssen nun mal um unseren Lebensraum kämpfen. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, daß es dir gelingt, doch noch zu einem unblutigen Ergebnis zu kommen.“

„Dann höre dir doch erst mal meinen Plan an“, schlug die Kommunikationstechnikerin vor. „Wahrscheinlich denkst du anschließend ganz anders.“

„Schieß los. Ich bin wirklich gespannt.“

6.

Dario Spouru legte gerade einen Raumanzug an, als ein Blinklicht an einem Interkom in seiner Nähe aufleuchtete. Er schaltete das Gerät ein.

„Piet Garmesheimer“, meldete sich ein junger, blonder Mann. „Ich bin hier in der Wachstation unseres Abschnitts. Soeben hat sich der Haluter Icho Tolot gemeldet. Er befindet sich im Anflug auf Lookout.“

Dario Spouru glaubte, sich verhört zu haben.

„Icho Tolot?“ fragte er. „Mein Freund Icho Tolot?“

„Ich weiß nicht, ob du mit ihm befreundet bist“, erwiderte Garmesheimer. „Jedenfalls hat der Haluter sich bei mir gemeldet. Er hat angekündigt, daß er in einigen Minuten landen wird. Und noch etwas.“

„Heraus damit“, forderte der Kommandant den jungen Mann auf. Alle Anspannung war von Spouru abgefallen. Plötzlich sah er die Lage als nicht mehr so gefährlich an wie vorher. Icho Tolot kam. Selbstverständlich würde der Haluter ihm in dem Kampf gegen die Plasmawesen helfen. Da er seine Molekularstruktur nach Belieben ändern konnte, war er für den amorphen Gegner unschlagbar. Einen Icho Tolot konnte man nicht erwürgen, und man konnte seine organische Struktur nicht auflösen, wenn er sie in stahlharte Materie umwandelte.

„Auf dem Landefeld steht ein fremdes Raumschiff. Es ist raketenförmig. Es muß erst vor wenigen Stunden angekommen sein. Jedenfalls war es bei der letzten Kontrolle noch nicht da.“

„Geh hin. Sieh es dir an, sobald Icho Tolot gelandet ist und die notwendigen Kontrollen und Sicherheitsprüfungen beendet sind“, befahl Spouru. „Aber sei vorsichtig. Damit sind Plasmawesen gekommen, die sofort angreifen, wenn sie irgendwo jemanden erwischen, der keinen Raumanzug trägt.“

31

Piet Garmesheimer lachte.

„Ich werde mich hüten, ohne Raumanzug in den Weltraum hinauszugehen“, sagte er.

„Du sollst auch in der Station einen tragen. Warum hast du ihn noch nicht angelegt?“

„Das Funkgespräch kam dazwischen.“

„Gut. Dann hole es nach. Sofort.“

„Klar.“

Der Kommandant schaltete ab und schloß den Raumhelm. Er war davon überzeugt, daß er nun unangreifbar für die Plasmawesen war.

„Icho Tolot“, murmelte er. „Etwas Besseres hätte uns wirklich nicht passieren können.“

Er drehte sich um und sah Piet Garmesheimer, der sich ihm näherte, sich dann aber rasch abwandte und in einem Seitengang verschwand. Der Funker trug keinen Raumanzug.

„He, Piet“, rief Spouru und eilte hinter ihm her, nachdem er die Außenlautsprecher seines Helmes eingeschaltet hatte. „Warte gefälligst.“

Als er die Ecke erreichte, hinter der Garmesheimer verschwunden war, sah er den Fun-ker, der etwa zehn Meter von ihm entfernt war. Unschlüssig stand Garmesheimer vor ei-nem Interkom.

„Piet.“

Der Funker wandte sich ihm mit ausruckslosem Gesicht zu.

„Ich hatte dir befohlen, einen Raumanzug anzulegen. Würdest du mir freundlicherweise erklären, wieso du meine Befehle ignorierst? Du spielst mit deinem Leben. Hier irgendwo in der Nähe müssen die Plasmawesen sein. Sie bringen dich um,

wenn sie dich so erwi-schen.“

Garmesheimer ging auf ihn zu.

Noch immer war sein Gesicht ohne jeden Ausdruck. Unwillkürlich wich der Kommandant vor ihm zurück.

„Was ist mit dir los?“ fragte er beunruhigt. Sein Zorn verrauchte, und er vergaß, daß er etwas tun mußte, weil der junge Mann seinem Befehl nicht gefolgt war. Plötzlich kam es ihm nicht mehr darauf an, seine Autorität unter allen Umständen durchzusetzen und damit die Disziplin aufrechtzuerhalten. Er fühlte sich direkt bedroht. „Piet, mit dir stimmt doch was nicht.“

Der Funker blieb stehen und blickte ihn forschend an. Sein Gesicht war auffallend bleich. Die Lippen schienen blutleer zu sein, und die Augen schienen tief in den Höhlen zu versinken.

Spouru war, als ob ihn ein eiskalter Windhauch streifte.

„Heraus damit. Was ist los?“

Dario Spouru kannte Garmesheimer als umgänglichen und stets freundlichen Mann, der so leicht nicht aus der Ruhe zu bringen war. Noch nie hatte er sich ihm widersetzt oder ihm Schwierigkeiten gemacht. Oft hatte er gedacht, daß die Arbeit in Lookout viel leichter und einfacher gewesen wäre, wenn alle so wären wie dieser Mann.

Doch irgend etwas hatte Garmesheimer verändert.

Er muß einen Schock haben! dachte der Kommandant.

„Ich gebe dir einen Raumanzug“, sagte er. „Komm. In dem Schrank dort muß noch einer sein. Er wird dir passen.“

Er ging zu einem in die Gangwand eingearbeiteten Schrank und öffnete ihn. Mehrere Raumanzüge hingen darin. Als er einen von ihnen herausnehmen wollte, spürte er eine Hand des Funkers an seinem Helm.

Er fuhr herum.

Piet Garmesheimer versuchte, seinen Raumhelm zu öffnen!

32

Er hätte es mit einem Griff tun können, doch der Funker war ungeschickt. Es schien, als habe er seine Finger nicht unter Kontrolle, und als könne er sie nicht so gezielt bewegen, wie er wollte. Das extrapyramidale Nervensystem schien gestört zu sein.

Ärgerlich schlug der Kommandant ihm den Arm zur Seite.

„Jetzt ist aber Schluß, Piet“, schrie er. „Die Befehle erteile ich, und ihr haltet sie ein. Ungehorsam dulde ich nicht.“

Doch Piet Garmesheimer wichen nicht vor ihm zurück. Erneut griff er nach dem Magnetverschluß des Helmes, und als der Kommandant die Hand abermals wegschlagen wollte, hielt er ihn fest.

Die beiden Männer blickten sich in die Augen.

Und dabei fiel Spouru etwas auf.

Die Augen hatten keine Pupillen!

Sie sahen aus, als wären die Pupillen aus Tausenden von winzigen Facetten zusammengesetzt, in deren Mitte jeweils ein winziges Auge zu sitzen schien.

Erschreckt stieß er Garmesheimer zurück, sprang zur Seite und richtete den Energiestrahler auf ihn. Er merkte, daß seine Hand zitterte.

„Wenn du nicht sofort etwas sagst, schieß ich“, drohte er.

In diesem Moment klopfte ihm jemand auf die Schulter.

Er fuhr herum.

Vor ihm stand ein Mann, der ebenfalls wie Piet Garmesheimer aussah, und der

ebenfalls keinen Raumanzug trug. Er öffnete den Mund und lächelte, aber er hatte keine Zähne, und er schien auch keine Zunge zu haben. Hinter seinen Lippen war ein scheinbar grund-loser Hohlraum.

Der andere Piet Garmesheimer griff energisch nach den Verschlüssen seines Raumhelms und versuchte, sie zu öffnen.

Dario Spouru schoß.

Der nadelfine Energiestrahl durchbohrte das Wesen vor ihm und schlagartig verwandelte es sich in einen Klumpen dunklen, heftig pulsierenden Plasmas. Während der Kom-mandant noch mit seinem Schrecken kämpfte, flüchtete die andere Imitation Garmeshei-mers.

Als Spouru sich endlich umdrehte, um auch auf sie zu schießen, hatte sie bereits die nächste Gangabzweigung erreicht.

Der Kommandant feuerte.

Es war zu spät.

Der Energiestrahl strich wirkungslos an dem fremden Wesen vorbei.

Dario Spouru drückte seine zitternden Hände gegen seine Oberschenkel. Vergeblich versuchte er, sich zu beruhigen. Er war Techniker, und er war noch nie solch gefährlichen Situationen wie jetzt ausgesetzt gewesen. Wie fast jeder Terraner, hatte auch er zahllose Abenteuerfilme gesehen, die auf fremden Planeten spielten, und in denen sich die Helden selbst in aussichtslos erscheinenden Lagen durchsetzten. Er wußte nicht, wie er unter den gegebenen Umständen bestehen sollte.

Er vernahm schmatzende Laute hinter sich.

Die Reste des Plasmawesens verteilten sich über den Boden. Es gelang ihnen nicht, die humanoide Körperform ganz aufzulösen. Ein Arm und eine Hand versuchten, durch ein Belüftungsgitter zu flüchten.

Der Kommandant justierte seine Waffe auf Fächerstrahl und schoß erneut. Dieses Mal vernichtete er alles, was von dem fremden Wesen noch geblieben war.

Verfluchter Mist, dachte er. Von jetzt an kannst du niemandem mehr trauen. Hinter jedem kann sich so ein Biest verbergen. Die Plasmawesen könnten sogar auf den Gedanken kommen, Icho Tolot zu imitieren.

Er schaltete sein Funkgerät ein und wandte sich an alle Mitglieder des Montagetrupps.
33

„Die Plasmawesen passen sich der Situation schnell an“, berichtete er. „Sie treten wie Menschen auf und doubeln uns. Gerade mußte ich eines von ihnen töten, das aussah wie einer von uns. Seid auf der Hut. Wer sich euch auch immer nähert, seht ihn euch genau an. Unaufmerksamkeit, Unvorsichtigkeit oder Gleichgültigkeit können tödlich sein. Laßt niemanden an euch heran.“

Er haßte derartig dramatische Ansprachen an sein Team, aber er wußte, daß ihm die Männer und Frauen nicht glauben würden, wenn er die Gefahr nicht deutlich herausstrich.

Erst als er ausgeschaltet hatte, erinnerte er sich daran, daß Garmesheimer wirklich ganz normal ausgesehen hatte. Sogar seine Kleidung war es gewesen. Und auch sie hatte sich am Ende zu Plasma aufgelöst.

Nur unsere Sprache beherrschen sie nicht, dachte er. Sie können offenbar alles nachmachen, nur sprechen können sie nicht. Vielleicht sind sie gar nicht intelligent? Es könnten Tiere sein, die mit einem robotisch gesteuerten Raumschiff angekommen sind.

„Das ist es“, sagte er verblüfft. „Wir denken immer, wenn jemand mit einem Raumschiff fliegt, muß er ein Intelligenzwesen sein. Doch das ist falsch.“

Er dachte noch einmal über das nach, was sich in den letzten Stunden ereignet hatte, und er versuchte, Hinweise darauf zu finden, daß man es mit einer fremdartigen Intelligenz zu tun hatte. Doch nichts deutete darauf hin, daß es wirklich so war.

Dario Spouru war in erster Linie Techniker und Kaufmann. Er kannte sich mit den Bedürfnissen und Notwendigkeiten eines Handelsstützpunkts für die Kosmische Hanse genauestens aus, wußte jedoch wenig über nichtmenschliche Intelligenzen. Er war kein Kosmopsychologe, und er hatte auch keinen solchen in seinem Team. Was er über Maahks wissen mußte, hatte man ihm in einem Hypnoschulungskurs beigebracht, und was er in dieser Hinsicht wußte, hatte sich als ausreichend erwiesen. Die Zusammenarbeit mit Grek-1 von Lookout verlief reibungslos.

Doch bei der Beurteilung der Plasmawesen war Spouru überfordert. Es gelang ihm nicht, sich von Emotionen freizumachen und damit die Voraussetzungen für eine Verständigung mit den Ceresprammrarinnen zu schaffen. Er kam noch nicht einmal auf den nah-liegenden Gedanken, sich einen Translator zu holen, was ohne große Anstrengungen möglich gewesen wäre, und mit Hilfe dieser hochentwickelten Positronik ein kommunikativer Experiment zu machen.

Er war sich jedoch seiner Schwäche bewußt, und er suchte nach einer Lösung. Hilfe bot sich ihm - wie er meinte - durch Icho Tolot an. Er ahnte nicht, daß dieser nicht mehr so war, wie er ihn kannte, denn bisher war aus der Milchstraße keine Warnung vor dem Haluter eingetroffen.

Ich muß sofort Verbindung mit ihm aufnehmen, dachte er. Der Haluter kennt sich in sol-chen Dingen aus. Er wird mir helfen. Im Lauf seines langen Lebens hat er sicherlich zahllose solcher Situationen erlebt und überwunden. Wenn hier überhaupt jemand etwas ausrichtet, dann ist es der Haluter.

Er eilte in die Wachstation, von der aus Piet Garmesheimer ihn über die bevorstehende Ankunft des Haluters verständigt hatte.

Garmesheimer saß an den Geräten. Er hatte allerlei Werkzeug neben sich liegen, um Reparaturen durchführen zu können, arbeitete jedoch nicht, sondern sah sich einen Videofilm an. Er zuckte erschrocken zusammen, als er den Kommandanten bemerkte, und griff nach seinem Kragen, um sich den Schutzhelm überzustülpen.

„Halt“, sagte Spouru. „Einen Moment.“

Der Funker erhob sich. Unsicher blickte er den Kommandanten an.

„Entschuldige“, stammelte er. „Ich habe es vergessen. Der Film ...“

Spouru richtete den Energiestrahler auf ihn und näherte sich ihm bis auf vier Schritte. Dann blieb er stehen. Voller Argwohn blickte er ihn an.

34

„Was ist mit dir?“ fragte Garmesheimer. „Okay, ich habe einen Fehler gemacht. Dafür wirst du mich verdonnern. Auch in Ordnung. Aber was starrst du mich so an? So schlimm war es doch nun auch wieder nicht.“

„Ich frage mich, ob ich wirklich mit Garmesheimer spreche oder mit einem von ihnen“, erwiderte der Kommandant.

Ihm fiel auf, daß sein Gegenüber blaß wurde.

„Was sagst du da? Ob ich einer von ihnen bin? Wovon sprichst du überhaupt?“

Spouru wurde unsicher.

Er wußte nicht, ob er dem Funker vertrauen durfte, und wie er herausfinden konnte, ob er es mit einem Menschen oder nur mit dem Abbild eines Menschen zu tun hatte.

„Es ist noch nicht lange her, daß ich jemandem begegnet bin, der genauso ausgesehen hat wie du“, erklärte er.

Garmesheimer lächelte.

„Ich habe einen Zwillingsbruder, aber der ist nicht hier. Der ist auf der Erde.“

„Davon rede ich nicht. Wir haben Plasmawesen an Bord, die uns täuschend echt kopieren können, Und ein Fremder hat dich nachgemacht. Und dann noch ein zweiter. Bist du jetzt der dritte, oder bist du der echte Piet Garmesheimer?“

„Der echte natürlich.“

„Beweise es mir.“

Der Funker zuckte ratlos mit den Schultern.

„Beweisen? Wie denn?“

Er spricht, dachte Spouru. Die anderen haben nichts gesagt. Konnten sie es nicht, oder wollten sie es nicht? Warum haben sie ausgerechnet Garmesheimer kopiert? Warum nicht einen anderen.

Einer der Bildschirme erhellte sich, und das Gesicht des Haluters erschien darauf.

„Was ist los mit euch?“ brüllte es aus den Lautsprechern. „Warum meldet ihr euch nicht? Ist was nicht in Ordnung?“

„Antworte ihm“, befahl der Kommandant.

Er wollte sehen, wie Garmesheimer die Geräte bediente. Wenn er ein Fremder war, konnte er dann so gut damit umgehen wie ein geschulter Mann?

„Soll ich vorher den Helm aufsetzen oder nicht?“ fragte der Funker.

„Nein.“

„Wie du willst.“

Er ist sich der Gefahr nicht bewußt, dachte der Kommandant. Oder sie besteht nicht für ihn, weil er einer von ihnen ist.

Er hatte gehofft, daß er irgendwelche Erkenntnisse gewinnen würde, doch es hatte sich nichts geändert. Er beobachtete, wie Garmesheimer die notwendigen Schaltungen vornahm, ohne auch nur ein einziges Mal zu zögern.

„Du kannst landen, Icho Tolot“, sagte der Funker dann. „Es ist alles vorbereitet. Ich soll dir von Kommandant Dario Spouru sagen, daß du uns willkommen bist.“

„Dario? Mein alter Freund? Das freut mich. Was macht das Kleine? Geht es ihm gut?“

Garmesheimer grinste versteckt. Er warf dem Kommandanten einen flüchtigen Blick zu.

„Ich muß einige Reparaturen durchführen“, fuhr der Haluter fort. „Hoffentlich habt ihr die benötigten Ersatzteile da. Informiert Dario Spouru von mir. Ich bin sicher, daß er mir helfen wird, wo er nur kann.“

„Wir haben vorläufig selbst Schwierigkeiten“, erwiderte Garmesheimer. „Wir schlagen uns mit Plasmawesen herum, die uns offenbar an den Kragen wollen.“

Er blickte sich flüchtig nach dem Kommandanten um.

„Sie können uns kopieren. Es ist so schlimm, daß einer dem anderen nicht mehr traut.“

„Ich werde dafür sorgen, daß ihr die Situation in den Griff bekommt“, versprach der Halu-ter. „Keine Sorge.“

35

„Vorsicht“, schrie Dariu Spouru, der plötzlich bemerkte, daß an der Decke ein etwa faustgroßer Plasmaklumpen hing.

Piet Garmesheimer reagierte blitzschnell. Er riß den eingefalteten Helm hoch und stülpte ihn sich über den Kopf. Kaum hatte die Schutzhülle sich stabilisiert, als der Klumpen auch schon klatschend auf sie herabfiel.

Starr vor Überraschung verfolgte Spouru, wie das offensichtlich junge Plasmawesen am Helm herunterglitt, sich an den Verschlüssen festklammerte, und wie es Hände

ausformte. Es plante fraglos, den Helm zu öffnen und den Funker anzugreifen.

Piet Garmesheimer bemerkte ebenfalls, was los war. Er griff mit beiden Händen nach dem amorphen Wesen und versuchte, es herunterzureißen. Doch es floß förmlich durch seine Finger hindurch, und blieb, wo es war.

Dario Spouru glaubte, eine Chance zu haben, einwandfrei zu klären, ob der Funker übernommen war oder nicht.

„Zu Schleuse“, rief er. „Schnell.“

Garmesheimer blickte ihn an und begriff. Er nickte. In seinen Augen flackerte die Angst.

Angst vor der Entscheidung oder vor dem Ding an seinem Hals? fragte Spouru sich.

Der Funker rannte vor ihm her.

Bis zur Schleuse war es nicht weit.

Das Plasmawesen am Hals Garmesheimers versuchte immer wieder, den Helm zu öffnen, während der Terraner die Verschlüsse mit den Fingern absicherte. Es erkannte die Gefahr nicht, in der es sich befand.

Garmesheimer rannte, ohne zu zögern, mit dem Kommandanten in die Schleuse, schloß das Schott und fuhr das Außenschott auf.

Dario Spouru sah, wie der Plasmaklumpen plötzlich erstarrte, und dann von Garmesheimer abfiel. Der Funker versetzte ihm einen Tritt und beförderte ihn auf die Landeplattform hinaus, auf der das halutische Raumschiff bereits aufgesetzt hatte.

„Hoffentlich glaubst du mir jetzt“, sagte Piet Garmesheimer. „Verdammt, ich dachte, das teuflische Ding bringt mich um.“

Die beiden Männer sahen, daß der Haluter ausstieg. Sie blieben in der Schleuse, um auf ihn zu warten.

„Zunächst dachte ich, wir hätten es mit mehr oder weniger intelligenten Geschöpfen zu tun, aber jetzt weiß ich, daß ich mich geirrt habe“, erklärte der Kommandant. „Wenn sie intelligent wären, würden sie zumindest versuchen, sich mit uns zu verständigen.“

„Ist ihr Verhalten nicht ein Zeichen von Intelligenz?“ fragte der Funker. „Ich meine, es gehört doch schon einiges dazu, uns zu beobachten und dann zu kopieren. Mir wird jetzt noch ganz schlecht, wenn ich daran denke, daß ich in aller Ruhe in der Station gearbeitet habe, und daß eine geraume Weile so ein Wesen in meiner Nähe war und mich angegafft hat, um mich nachbilden zu können.“

„Eine instinktive Handlung des Plasmawesens“, entgegnete der Kommandant. „Mehr nicht. Es sind keine Intelligenzen. Wir müssen sie vernichten, wo wir ihnen begegnen, oder sie bringen uns um.“

„Was wollte dieser Klumpen von mir?“

„Das kann ich nur vermuten. Wenn das Plasmawesen den Helm geöffnet hätte, wäre es dir wahrscheinlich ebenso ergangen wie Dick Follow und den beiden Frauen. Das Plasmawesen wäre in dich eingedrungen und hätte dich von innen heraus umgewandelt.“

„Es hätte mich von innen aufgefressen?“

„Bis es so groß gewesen wäre wie du.“

Piet Garmesheimer würgte. Er griff sich an den Hals.

„Nimm dich zusammen“, mahnte der Kommandant ihn. „Du kannst den Helm jetzt nicht öffnen. Hoffentlich hast du begriffen, weshalb ich so vorsichtig war.“

*

„Wir sind auf dem richtigen Weg“, sagte Kosham anerkennend. „Hoffentlich seht ihr das ein.“

„Wir haben vor allem einen Ausfall“, erwiderte Camerrham. „Der erste Kommunikations-versuch, den wir auf diese Weise unternommen haben, ist fehlgeschlagen. Sie haben eine unserer Zellen getötet.“

„Es kann nur an einer Kleinigkeit gelegen haben“, erwiderte die Kommunikationstechnikerin. „Vorläufig weiß ich noch nicht, warum der Zweibeiner geschossen hat, aber ich vermute, daß er es getan hat, weil wir nicht antworten konnten. Sie haben eine Sprache wie wir, aber wir beherrschen sie nicht. Deshalb kommt es immer wieder zu Mißverständ-nissen.“

„Wir sprechen eine gemeinsame Sprache“, antwortete Truhllamp bissig, „und doch ver-stehen wir uns nicht. Die Mißverständnisse häufen sich.“

„Das ist eine philosophische Frage, die du da aufwirfst“, erklärte Kosham. „Ich bin der Ansicht, daß es dabei um ein Problem der Intelligenz geht. Je höher die Intelligenz, desto größer die Gefahr des Nichtverstehens.“

„Aha“, lachte Camerrham verärgert. „Und da wir praktisch pausenlos aneinander vorbei-reden, ist das ein Beweis dafür, daß wir besonders intelligent sind.“

„Völlig richtig“, erwiderte Kosham ernsthaft. „Bei Primitiven gibt es dieses Problem eigentlich gar nicht, weil ihre Kultur und ihre Sprache einfach und übersichtlich sind. Je komplizierter aber Kultur und Zivilisation werden, desto schwieriger wird auch die Kommunikation.“

„Dann müssen wir ja richtig stolz auf uns sein, daß wir so weit fortgeschritten sind“, sag-te Camerrham sarkastisch.

„Schluß jetzt“, befahl die Kommandantin. „Wir haben andere Sorgen. Wir müssen diesen Stützpunkt so schnell wie möglich erobern. Schon jetzt ist die Lage schwierig, und sie wird von Stunde zu Stunde schwieriger. Bald haben wir vielleicht überhaupt keine Möglichkeit mehr, uns durchzusetzen. Deshalb müssen wir jetzt angreifen.“

„Du glaubst also, daß es keinen Sinn mehr hat, sich mit den anderen verständigen zu wollen. Du gibst auf. Du siehst keine friedliche Lösung mehr. Was schlägst du vor?“ fragte die Astrophysikerin.

„Wir versuchen es weiter mit Imitationen“, erklärte Truhllamp. „Sodann eliminieren wir einen nach dem anderen, bis die ganze Sterneninsel uns gehört.“

„Dann sollten wir nicht länger warten“, schlug Kosham vor. „Ich wählte den Zweibeiner, der geschossen hat. Er ist offenbar eine Respektsperson.“

„Einverstanden“, sagte die Kommandantin. „Truhllamp und ich suchen uns andere Vor-bilder.“

7.

Ramon Gillies hob einen Computer mit Hilfe eines Antigravprojektors aus einem Contai-ner und ließ das Gerät zu einem Arbeitspult schweben, wo er es noch einmal durchprüfen wollte, bevor er es in das rechnerische Gesamtgebilde des Kosmischen Marktes integrier-te.

Er sah, daß die Tür sich öffnete und Kommandant Dario Spouru hereinkam.

37

„Hier ist alles in Ordnung“, sagte Gillies. „Von den Biestern habe ich noch nichts gese-hen. Jimmy hat mir gerade berichtet, was drüben bei euch los war. Muß ganz schön un-angenehm gewesen sein.“

Er setzte den Computer ab. Der Kommandant blieb neben ihm stehen.

„Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht“, sagte Gillies. „Vielleicht sind diese Plasma-wesen doch intelligent. Das finden wir aber nur heraus, wenn wir die Geräusche, die sie von sich geben, mit einem Translator auffangen. Deshalb habe ich einen ausgepackt. Da liegt er.“

Ihm fiel auf, daß Dario Spouru bisher kein Wort gesagt hatte. Verwundert blickte er den Kommandanten an.

„Ist was?“ fragte er.

Spouru schüttelte stumm den Kopf.

„Ach so. Ich dachte schon, ich hätte etwas falsch gemacht.“

Er wandte sich ab, um ein weiteres Teil aus dem Container zu heben, als ihn plötzlich ein heftiger Schlag in den Rücken traf und ihn gegen den Arbeitstisch schleuderte. Benommen versuchte er, wieder auf die Beine zu kommen und sich umzudrehen.

Er sah, daß der vermeintliche Kommandant sich über ihn beugte, und dann klappte sein Raumhelm zurück.

Etwas Kaltes fuhr ihm ins Gesicht, und augenblicklich wurde es dunkel um ihn. Ramon Gillies spürte einen rasenden Schmerz, der sich jedoch rasch in der Schwärze verlor, in die er zu stürzen glaubte.

Aus einer Ecke des Raumes glitten mehrere gallertartige Klumpen herbei und krochen in den geöffneten Raumzug. Sie verschwanden im Körper des Technikers. Die Tür öffnete sich, und ein anderer Mann kam herein.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte er in cerespramarischer Sprache.

„Allerdings“, antwortete Kosham. „Er hat mich nicht erkannt. Er ist noch nicht einmal mißtrauisch geworden.“

„Dein Plan ist also gut. Ich gratuliere. Mir ist es eben auch gelungen, einen von ihnen zu töten und einige Brutzellen unterzubringen. Wenn es so weitergeht, haben wir bald ge-wonnen.“

Die beiden Cerespramarer unterhielten sich weiter, während Ramon Gillies sich zu ih-ren Füßen auflöste und ein weiterer Cerespramarer aus ihm entstand.

*

„Wir müssen zusammenrücken“, sagte Icho Tolot, nachdem er von Dario Spouru erfah-re-n hatte, was in der Lookout-Station geschehen war. „Die Plasmawesen können nicht wirksam angreifen, wenn jeder von dem anderen weiß, wo er ist.“

„Du hast recht“, stimmte der Kommandant zu und gab anschließend den Befehl aus, sich in der Hauptmesse zu versammeln, die in der Nähe der zentralen Schalt- und Steue-rungskontrolle lag.

„Das hättest du schon längst tun sollen“, tadelte der Haluter.

„Bisher haben wir die Gefahr als nicht so ernst angesehen, wie sie ist“, gab der Kom-mandant zu. „Hoffentlich ist es jetzt nicht schon zu spät.“

Nur wenige Minuten verstrichen, bis er die Hauptmesse erreichte. Hier waren bereits über hundert Männer und Frauen versammelt. Alle trugen Raumanzuge. In zunächst kur-zen, dann aber immer größeren Abständen kamen weitere Männer und Frauen in die Messe. Sie alle gingen zu einem Monitor, der mit einigen Tasten versehen war, und tipp-ten ihre persönlichen Daten ein.

38

Zehn Minuten später stand fest, daß fünf Frauen und sieben Männer fehlten. Dario Spouru rief nach ihnen, doch bald konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sie Op-fer der Plasmawesen geworden waren.

„Wir müssen davon ausgehen, daß die Fremden uns ständig beobachten“, erklärte der

Kommandant und blickte sich voller Unbehagen um. „Ich bin sicher, daß sie Lookout übernehmen wollen, aber dazu darf es nicht kommen.“

„Was sagt Grek-1 dazu?“ erkundigte sich der Haluter.

„Ich habe mich noch nicht mit ihm in Verbindung gesetzt“, erwiderte Spouru.

Icho Tolot schnaufte verwundert.

„Dann wird es aber Zeit“, bemerkte er kritisch. „Du darfst nicht länger warten. Die Maahks könnten es dir verübeln, wenn du sie bei einem so schwerwiegenden Problem nicht informierst.“

Der Kommandant preßte die Lippen zusammen und nickte. Er mußte dem Haluter recht geben. Er hätte Grek-1 längst unterrichten müssen, schließlich war er mit seiner Monta-gemannschaft nur Gast auf Lookout. Die Maahks waren Herren der Station.

Er ging zu einem Bildgerät und tippte einige Zahlen in die Tastatur.

Ein gelblicher Nebelschleier glitt über das Bild.

„Ich muß Grek-1 sprechen“, erklärte Spouru. „Möglichst sofort.“

Er sprach Kraahmak.

„Einverstanden“, antwortete eine dunkle Stimme.

Spouru schaltete wieder ab.

„Ist das alles?“ fragte Icho Tolot verwundert.

„Natürlich nicht. Komm. Wir gehen zur Nahtstelle.“ Er deutete nacheinander auf zehn bewaffnete Männer und befahl ihnen, sich ihnen anzuschließen. „Die anderen bleiben hier.“

Überrascht blickte er den Haluter an, weil dieser seinen Raumanzug ablegte.

„Ich brauche ihn nicht“, erklärte Icho Tolot und lachte dröhrend. „Ich kann mich auf andere Weise schützen.“

Er lachte erneut und hieb dann mit einer Faust auf einen der Eßtische. Die Faust fuhr durch die Kunststoffplatte des Tisches hindurch, als bestünde diese nur aus weichem Schaumstoff. Plastiksplitter wirbelten über den Boden.

„Oh Verzeihung“, sagte der Haluter und blickte Spouru schuldbewußt an. „Ich hatte für einen Moment vergessen, daß ich nicht mehr an Bord meines Schiffes bin.“

Dario Spouru lachte.

„Für ein paar Minuten dachte ich, irgend etwas sei mit dir nicht in Ordnung“, gestand er, „aber jetzt weiß ich, daß du ganz der Alte bist. Wir können gehen.“

Zusammen mit dem Haluter verließen er und die anderen Männer die Messe. Auf einem der Gänge in der Nähe teilten sie sich in zwei Gruppen auf, die sich auf zwei Antigravplatt-formen stellten. Auf diesen Transportgeräten schwieben sie einige Minuten lang durch die Station bis vor eine wandhohe Panzerplastscheibe. Dahinter kauerte eine massive Gestalt in einem mächtigen Stahlsessel. Bräunliche Dämpfe umwallten sie.

Grüßend hob Dario Spouru eine Hand.

Der Maahk reagierte nur mit einem flüchtigen Strecken der Finger an seiner rechten Hand. Die vier grün schillernden Augen blickten den Kommandanten forschend an.

„Du hast mich zu einem Gespräch gebeten“, dröhnte eine Stimme aus den Lautsprechern über der Panzerplatte. „Ich bin hier. Was ist los?“

Er hat offenbar nicht vor, Zeit mit Höflichkeitsfloskeln zu verschwenden, dachte der Ter-raner. Nun gut, mir soll es recht sein.

Auf der anderen Seite der Panzerplastscheibe herrschte eine Wasserstoff-Methan-Ammoniakatmosphäre. Doch dessen wurde Dario Spouru sich gar nicht bewußt. Sein ganzes Augenmerk richtete sich auf den Kommandanten der Methans.

Grek-1 war mit einer Körpergröße von fast 2,50 Metern überdurchschnittlich groß für einen Maahk. Er wirkte ungemein massig und muskulös, und er besaß eine Ausstrahlung, die seine äußere Erscheinung und seine nüchterne Umgebung unwichtig erscheinen ließ. Seine fast farblose Haut war mit blaßgrauen Schuppen bedeckt, von denen namentlich im Bereich der Füße einige abgeblättert waren. Sie lagen auf dem Boden. Die mächtigen Arme baumelten wie kraftlos an seinen Seiten. Sie waren so lang, daß die Fingerspitzen die abgefallenen Schuppen erreichten.

Das Beeindruckendste an Grek-1 war jedoch, so empfand Spouru, der Kopf, der in seiner Gesamtheit Bestandteil des Körpers war, also nicht auf einem Hals thronte. Er glich einem langgezogenen, halbmondförmigen Wulst, der von einer Schulter zur anderen reichte. Auf dem schmalen Grat an der Oberseite des Kopfes befanden sich die vier Augen, die pro Einheit zwei halbkreisförmige Schlitzpupillen besaßen. Spouru wußte, daß diese Doppelpupillen nach hinten und nach vorn blicken konnten, so daß der Maahk ständig sehen konnte, was vor und hinter ihm geschah. Einen Methan unbemerkt von hinten anzugreifen, war nicht möglich und war darüber hinaus angesichts der ungeheuren Körperfkräfte der Kolosse ein gewagtes Unternehmen.

Auf der anderen Seite der Panzerplastscheibe herrschten andere Druckverhältnisse und andere Temperaturen, weil die Maahks unter gleichen Bedingungen wie die Terraner nicht hätten existieren können. Die Temperaturen lagen deutlich über 92 Grad Celsius. Die Maahks atmeten Wasserstoff als Verbrennungselement ein, in dem sich auch Spurenelemente des Gases Methan befanden. Sie atmeten Ammoniak aus, das sich bei geringeren Temperaturen verflüssigt hätte, so daß es dann nicht mehr hätte ausgeatmet werden können.

„Fremde sind bei uns eingedrungen“, erklärte Spouru. „Es sind Plasmawesen, und sie sind äußerst aggressiv. Wir befürchten, daß sie zwölf Männer und Frauen von uns getötet haben.“

Er beschrieb, was geschehen war.

„Das Problem ist einfach zu lösen“, erwiderte Grek-1, nachdem er eine Weile über das nachgedacht hatte, was er gehört hatte. „Ich stimme mit dir überein, daß es sich nicht um eine Intelligenzform handeln kann. Eine solche hätte sich wohl anders verhalten.“

Der Kommandant blickte irritiert zur Seite. Für einen Moment hatte er den Eindruck gehabt, so etwas wie ein schwarzer Handschuh oder ein Stück Haut habe sich von einer der Hände des Haluters gelöst und sei davongeflogen. Doch Icho Tolot stand wie ein Fels neben ihm. Er schien nichts bemerkt zu haben.

Ich muß mich geirrt haben, dachte Spouru, und er kam sich recht seltsam vor. Was für ein dummer Gedanke!

Dennoch sah er sich die Hand genauer an, von der sich das schwarze Etwas gelöst zu haben schien.

Sie unterschied sich durch nichts von den anderen Händen des Haluters.

Meine Nerven! Was in den letzten Stunden passiert ist, war wohl etwas zu viel. Ich sehe Gespenster.

„Einfach zu lösen? Ich habe nicht den Eindruck. Wir hatten bisher mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen.“

„Die Fremden sind Sauerstoffatmer, so wie ihr auch“, stellte der Methan fest. „Sie haben ihre Raumanzüge abgelegt, weil sie in der von euch geschaffenen Atmosphäre leben können. Offenbar vermehren sie sich unter den gegebenen Bedingungen sehr schnell. Nun, wenn sie durch andere Mittel nicht aufzuhalten sind, dann gibt es wirklich eine einfache Lösung. Wir werden die Schleusen zwischen unserem und eurem

Bereich öffnen.“

Der Kommandant blickte den Maahk verblüfft an.

Die angebotene Lösung war allerdings überzeugend, und sie war ungemein logisch.

40

Das hätte mir auch einfallen können, warf Spouru sich vor. Ich hätte nur einmal versuchen sollen, so wie ein Maahk zu denken. Grek-1, als streng logisch denkendes Wesen, hätte auf gar keine andere Lösung kommen können.

„Du hast recht“, sagte er anerkennend. „Diese Methode ist radikal. Damit säubern wir unseren Bereich sofort.“

„Wenn du einverstanden bist, fahren wir die Schleusen in genau fünfzehn Minuten auf“, antwortete der Maahk.

Dario Spouru überlegte einige Sekunden lang, ob ein derartiger Angriff auf die Fremden gerechtfertigt war. Dann kam er zu dem Schluß, daß ihm als für die anderen Mitglieder des Montageteams Verantwortlicher gar kein anderer Weg blieb. Er mußte die Station von den fremden Wesen säubern, und er glaubte, daß ein kompromißloses Vorgehen gerecht-fertig war.

„Ich bin einverstanden“, erwiderte er daher. „In fünfzehn Minuten.“

Er hob grüßend einen Arm.

„Ich danke dir“, verabschiedete er sich.

„Wir sind aufeinander angewiesen“, entgegnete der Maahk.

„Kommt“, befahl der Kommandant.

Die Antigravplattformen schwebten zur Hauptschleuse zurück.

Icho Tolot schwieg. Spouru blickte hin und wieder zu ihm hin. Er erwartete, daß der Ha-luter erklären würde, was er so weitab von der Milchstraße im intergalaktischen Raum suchte. Doch der Koloß schien es nicht für nötig zu halten, ihn zu informieren.

Spouru nahm sich vor, ihn zu fragen, sobald das Problem der Plasmawesen gelöst war.

In der Hauptmesse war es ruhig. Einer der Männer berichtete, daß sich in der Zwischen-zeit nichts getan hatte. Es war keine Imitation aufgetaucht, und keines der fremden We-sen hatte einen Angriff versucht.

Icho Tolot legte seinen Raumanzug an, um sich nicht den giftigen Gasen auszusetzen, die in wenigen Minuten in den von den Terranern besetzten Bereich von Lookout schießen würden.

„In welcher Weise sind die Schotte zum Maahkbereich gesichert?“ fragte er, bevor er seinen Raumhelm schloß.

„Von dieser Seite liegen Riegel vor“, antwortete Spouru. „Ich habe sie bereits per Funk-bebefl zurückgefahrene.“

Er lächelte.

„Du glaubst, ich sei allzu unvorsichtig? Das bin ich nicht. Die Maahks können die Schleusen nicht ohne meine Einwilligung öffnen. Sie können uns also im Konfliktfall auch nicht überraschen.“

„Dann bin ich beruhigt.“

Icho Tolot schloß seinen Helm.

Der Kommandant ging zu einem der Monitorschirme und nahm Verbindung mit der nun nicht mehr besetzten Zentrale des von ihm beherrschten Teiles von Lookout auf. Der Bild-schirm erhelle sich, und er konnte einen großen Teil der Steuerungs- und Kontrolleinrich-tungen sehen.

Ihm fielen auf, daß einige Lämpchen rot leuchteten.

„Wir müssen in die Zentrale“, sagte er zu dem Haluter. „Komm mit. Schnell.“

Er gab keine weitere Erklärungen ab, sondern eilte mit dem Haluter zu dem angegebenen Ziel. Vorübergehend befürchtete er, die Plasmawesen könnten die Zentrale gefunden und ihre Bedeutung für den Gesamtbereich des Weltraumbahnhofs entdeckt haben. Doch das war nicht der Fall. Als sie die Zentrale betraten, sah Spouru sofort, daß hier nichts verändert worden war.

Er legte an einem der Schaltpulte eine Reihe von Hebeln um.

41

„Wir saugen die sauerstoffhaltige Luft ab und sperren den Zustrom neuer Luft“, erläuterte er. „Schließlich wollen wir nicht, daß ein explosives Gasgemisch entsteht, das durch den kleinsten Funken entzündet werden kann.“

Er blickte auf die Displays, auf denen die Zahlenwerte rasch fielen. Sie zeigten an, daß die Luft abgepumpt wurde.

„Noch vier Sekunden“, sagte der Haluter.

Diese letzten Sekunden verstrichen rasend schnell.

Dann fauchte die Wasserstoff-Methangas-Mischung der Maahks in die Gänge und Hallen der hansischen Abteilung. Durch offene Türen und Belüftungsschächte schoß das für die Plasmawesen giftige Gas mit hohem Druck heran.

Schlagartig stiegen die Temperaturen an. Vor den Belüftungsgittern entstanden deutlich sichtbare Gaswirbel.

Minuten später herrschte der gleiche Druck in der Zentrale wie in dem von den Maahks beherrschten Teil von Lookout.

„Wie lange willst du warten?“ fragte der Haluter.

„Zwei Stunden“, entschied Spouru. „Danach ist der Spuk endgültig vorbei. Wir werden alles absuchen und die Reste der Plasmawesen entfernen.“

Die zwei Stunden verstrichen, ohne daß es zu einem Zwischenfall kam. Dann nahm Spouru über Interkom Verbindung mit den Maahks auf und bat sie, die Schleusenschotte zu ihrem Bereich von Lookout wieder zu schließen. Unmittelbar darauf erhielt er den Be-scheid, daß die Schotte zu waren.

Er schaltete die Ventilatoren ein und öffnete einige der Innen- und Außenschotte der Schleusen zum Weltraum, so daß die giftigen Gasmassen größtenteils in den Weltraum entwichen. Als die Instrumente ihm anzeigen, daß die Station weitgehend leergepumpt war, schloß er die Schleusen wieder und ließ das lebensnotwendige Sauerstoffgemisch einströmen.

„Hoffentlich haben wir keinen Fehler gemacht“, sagte er nachdenklich.

„Das war kein Fehler“, erwiederte Icho Tolot tröstend. „Du hast die Verantwortung für das Leben deiner Männer und Frauen, und du mußtest zu dieser radikalen Lösung greifen, um es zu sichern.“

Spouru zuckte mit den Schultern. Er tat, als sei das Problem damit für ihn erledigt. Doch das war es nicht.

„Wir legen die Raumanzüge ab“, teilte er den anderen über Interkom mit. „Obwohl wir davon ausgehen können, daß von den Plasmawesen keines mehr lebt, ist dafür zu sorgen, daß niemand allein bleibt. Teilt euch in Gruppen zu drei Personen auf und bleibt ständig beieinander, während ihr die Station nach Resten der fremden Wesen absucht. Ich will keine weiteren Ausfälle.“

Er beobachtete die Männer und Frauen in der Hauptmesse und verfolgte, daß sie sich rasch einigten. Innerhalb von drei Minuten hatten sie sich befehlsgemäß aufgeteilt. In Dreiergruppen verließen sie die Messe und begannen mit der Suche nach den Resten

der Plasmawesen.

Damit war für Dario Spouru die Gefahr behoben. Was nun kam, war Routinearbeit. Er konnte sich anderen Fragen zuwenden, die ihn seit etwa zwei Stunden beschäftigten. Er wollte wissen, weshalb die roten Lichter aufgeleuchtet waren, die den Ausfall von mehreren Maschinen in der Station anzeigen.

„Was ist los, Kleines?“ fragte der Haluter.

Spouru tippte mit den Fingern gegen einige der Lämpchen.

„Wir haben einige Ausfälle“, erwiderte er. „Alle liegen im Kraftwerksbereich.“

„Das kommt vor“, entgegnete der Koloß. Auch er hatte seinen Raumhelm zurückgeklappt, behielt den Anzug jedoch an. „Das wird schnell behoben sein.“

42

„Ich will es mir ansehen.“ Spouru rief einige Männer in die Zentrale und erteilte ihnen den Auftrag, von hier aus über die Station zu wachen. Gleichzeitig schickte er drei Frauen in die Funk- und Wachstation. Obwohl niemand damit gerechnet hatte, daß hier zwischen den Galaxien jemand unerwartet auftauchen könnte, waren innerhalb kürzester Zeit zwei Raumschiffe angekommen. Spouru hielt es zwar für unwahrscheinlich, daß noch weitere Schiffe auf Lookout landen würden, wollte sich jedoch nicht überraschen lassen.

Zusammen mit dem Haluter eilte er in den Kraftwerksbereich, wo bereits mehrere Ingenieure an den Maschinen arbeiteten.

„Habt ihr den Fehler schon gefunden?“ fragte der Kommandant.

Sally O'Neare, eine der fähigsten Technikerinnen, die Spouru kannte, kam zu ihm. Sie war unersetzt und kräftig.

„Ich muß dir gestehen, daß ich vorläufig noch keine Ahnung habe, was hier los ist“, sag-te sie. „Wir haben einen Leistungsabfall, obwohl alle Systeme einwandfrei arbeiten. Ich weiß nicht, was ich mit diesem Widerspruch anfangen soll.“

„Es muß eine Erklärung geben.“

„Natürlich“, erwiderte sie hitzig. „Das weiß ich auch. Noch aber habe ich keine.“

„Du willst damit sagen, daß die Maschinen hundert Prozent Leistung bringen, daß aber nur höchstens dreißig Prozent ankommen, und daß du noch nicht herausgefunden hast, wo die siebzig Prozent bleiben, um die es geht?“

„Du hast es präzise formuliert“, spöttelte sie, wobei sich ihre Angriffslust weniger gegen ihn, als vielmehr gegen sie selbst richtete. Es versetzte sie offenbar in Wut, daß sie dem Fehler noch nicht auf die Spur gekommen war.

„Irgendwo fließt Energie ab“, sinnierte Spouru. „Und zwar beträchtliche Mengen. Damit könnte man ein ganzes Raumschiff speisen. Und das soll nicht feststellbar sein?“

„Es ist feststellbar“, erklärte sie gereizt. „Natürlich ist es das. Wir scheinen nur zu dumm dazu zu sein.“

Der Kommandant lächelte versteckt. Sally schien zu glauben, daß sie es mit einer Katastrophe zu tun hatte. Er sah nur die technische Panne, zumal er davon überzeugt war, daß sie diese bald aus der Welt schaffen würde. Sally O'Neare hatte bisher jedes technische Problem bewältigt, mit dem sie sich befaßt hatte.

„Laß dich nicht aufhalten“, sagte er.

Wortlos wandte sie sich ab und kehrte an ihre Arbeit zurück.

„Woher bezieht ihr eure Energie?“ fragte Icho Tolot. „Erzeugt ihr sie selbst?“

„Wir erhalten etwa sechzig Prozent von den Maahks. Für den Rest sind wir selbst verantwortlich.“

„Und wo liegt der Leistungsabfall?“

„Die Maahks haben nichts damit zu tun“, erwiderte Spouru. „Das haben wir bereits über-prüft. Der Fehler liegt auf unserer Seite, wir wissen nur noch nicht wo.“ Er blickte den Ha-luter ratlos an.

„Was mich irritiert, ist, daß derartige Energiemengen einfach verschwinden. Wo bleiben sie? Irgendwo müßten sie doch Spuren hinterlassen.“

Icho Tolot glaubte zu wissen, wo die Energie geblieben war, doch er schwieg.

Ein blonder Mann näherte sich ihnen.

„Wir haben Reste von ihnen gefunden“, meldete er. „Der Wasserstoff hat sie erledigt.“

Icho Tolot und der Kommandant folgten dem Mann bis zu einem Kabelschacht, in dem die verklumpten Reste eines organischen Wesens lagen, das von dem giftigen Gasgemisch offenbar überrascht worden war.

Spouru wurde plötzlich von Gewissensbissen geplagt.

Hatte er nicht voreilig gehandelt? Hätte er nicht versuchen müssen, mit Hilfe von Trans-latoren herauszufinden, mit wem man es zu tun hatte?

43

Dann dachte er daran, wie Dick Follow und Maud Bosch gestorben waren, und er beruhigte sich wieder.

„Beseitigt es mit Desintegratorstrahlen“, befahl er. „Es soll nichts übrigbleiben.“

Als er sich umdrehte, stellte er fest, daß Icho Tolot verschwunden war. Er wunderte sich, daß er es nicht vorher bemerkt hatte, da doch sonst jede Bewegung des Kolosses ein deutlich spürbares Zittern des Bodens auslöste.

Er hat sich auf leisen Sohlen davongemacht, fuhr es ihm durch den Kopf, und er grinste belustigt, da er sich nicht vorstellen konnte, daß ein Haluter sich einfach so davonstehlen konnte.

Dann aber stutzte er.

Wieso war Icho Tolot so leise verschwunden?

Warum hatte der Haluter nichts gesagt? Er war doch bis jetzt auf Schritt und Tritt bei ihm geblieben.

„Wo ist Icho Tolot?“ fragte er die Männer.

Sie blickten ihn überrascht an. Keinem von ihnen war aufgefallen, daß der Koloß sich zurückgezogen hatte.

Irgend etwas stimmt nicht, dachte der Kommandant. Und die verwegsten Ideen schossen ihm durch den Kopf.

War es Zufall, daß Icho Tolot und die Plasmawesen nahezu gleichzeitig in Lookout erschienen? Angesichts der gewaltigen Entfernung, welche die Station von der Milchstraße trennte, spielten ein paar Stunden oder Tage Unterschied keine Rolle.

Plötzlich schwankte der Boden unter den Füßen der Männer. Die Bodenplatten schienen sich zu wölben. Dario Spouru verlor das Gleichgewicht, rutschte aus und prallte mit der Schulter gegen die Wand.

Unwillkürlich schrie er auf und warf die Arme haltsuchend nach oben.

Er erwartete, daß irgend etwas geschehen würde.

Doch alles war wie vorher.

Lookout lag so ruhig, als sei sie unverrückbar in der Unendlichkeit verankert. Die Station bewegte sich nicht.

Spouru ließ sich auf die Knie sinken. Er legte beide Hände flach auf den Boden, weil er hoffte, ein Beben oder Zittern zu fühlen, das ihm irgend etwas über den Vorfall verraten hätte.

„Nichts“, sagte er verblüfft. „Es ist völlig ruhig.“

„Unmöglich“, antwortete Jan Korpes. Er war derjenige, der die Reste des Plasmawesens gefunden hatte. „Wenn irgend etwas gegen Lookout geprallt ist, dann müßte es so etwas wie ein Nachbeben geben. Ebenso wäre es bei einer Explosion, oder wenn ein Raumschiff allzu unsanft gelandet wäre. Aber nur eine Erschütterung ohne jede weitere Folge. Das gibt es nicht.“

8.

Icho Tolot glaubte zu wissen, wodurch die Störungen im Energiehaushalt der Station Lookout entstanden.

Nicht das erste Mal fragte er sich, woher der Handschuh seine Energie bezog. Mittlerweile war er zu dem Schluß gekommen, daß das geheimnisvolle Gebilde auf keinen Fall selbst so etwas wie ein Kraftwerk in sich verbergen konnte. Dazu war es zu dünn und zu klein. Es war einfach unvorstellbar, daß der Handschuh eine solche Anlage in sich hatte.

Doch war unübersehbar, daß der Handschuh Energie verbrauchte.

Icho Tolot dachte daran, daß er von seinem Raumschiff über mehrere Lichtjahre hinweg zur BASIS geflogen war. Der Handschuh hatte diese Distanz in kürzester Zeit überwun-

44

den. Er hatte sich also mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Raum bewegt. Der Energieverbrauch mußte dabei außerordentlich hoch gewesen sein.

Er kann die Energie nur von den Sonnen bezogen haben, schloß der Haluter. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Hier auf Lookout, vierhunderttausend Lichtjahre von der Milchstraße und hundertfünfundzwanzigtausend Lichtjahre von der Hundertsonnenwelt entfernt, gibt es keine Sonnen. Hier ist nichts, was er anzapfen könnte, ausgenommen die Kraftwerke von Lookout.

Und genau das geschieht.

Der Haluter fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken, daß der Handschuh auch hier sein Unwesen trieb. Er fragte sich, warum das rätselhafte Gebilde soviel Energie abzog. Offenbar war es in der Lage, diese Energie in sich zu speichern.

Doch wozu?

Er spürte, daß irgendeine Entscheidung bevorstand.

Es wird etwas geschehen, dachte er. Vielleicht hatten die Plasmawesen etwas damit zu tun. Möglicherweise kündigte sich durch sie etwas an, aber wir haben es nicht begriffen.

Der Haluter beschloß, nach dem Handschuh zu suchen. Er wollte nicht unvorbereitet sein, wenn etwas geschah.

Beunruhigt fragte er sich, ob Seth-Apophis die Lookout-Station als DEPOT ansah, doch er verwarf diesen Gedanken sogleich wieder. Das DEPOT war weiter von der Milchstraße entfernt. Es war nicht hier zwischen diesen beiden Galaxien, sondern verbarg sich tiefer im Universum.

Ein heftiger Stoß erschütterte die Station.

Icho Tolot blieb überrascht stehen. Eine Tür sprang in seiner Nähe auf. Er neigte sich leicht nach vorn und wartete darauf, daß eine weitere Erschütterung folgen würde, doch diese kam nicht.

Erstaunt richtete er sich wieder auf und ging weiter. Während er überlegte, was den Stoß verursacht haben mochte, betrat er einen Arbeitsraum, in dem positronische Bauteile herumlagen. Ein Teil der für den Einbau vorgesehenen Computer war bereits installiert.

Suchend blickte der Haluter sich um.

Auf einem der Tische lag ein Translator. Ein weißes Licht zeigte an, daß die Maschine etwas aufgezeichnet und in ihrem positronischen Speicher festgehalten hatte.

Icho Tolot nahm das Gerät in die Hand und fuhr die Aufzeichnung ab.

Zunächst drangen unverständliche Laute aus dem Lautsprecher, doch als er eine Taste drückte, wechselte der Translator auf Interkosmo.

„Ist alles in Ordnung?“ ertönte es.

„Allerdings. Er hat mich nicht erkannt. Er ist noch nicht einmal mißtrauisch geworden.“

„Dein Plan ist also gut. Ich gratuliere. Mir ist es eben auch gelungen, einen von ihnen zu töten und einige Brutzellen unterzubringen. Wenn es so weitergeht, haben wir bald gewonnen.“

Der Haluter schaltete erschüttert ab.

„Sie waren also doch intelligent“, sagte er. „Wir hätten uns mit ihnen verständigen können.“

Er zweifelte nicht daran, daß diese Stimmen von den Plasmawesen stammten.

Seit einiger Zeit fühlte er sich völlig frei. Seth-Apophis schien sich von ihm zurückgezogen zu haben. Doch Icho Tolot machte sich keine Illusionen. Die Erfahrungen der letzten Wochen hatten gezeigt, daß er sich nicht gegen die Superintelligenz behaupten konnte. Daher versuchte er jetzt auch nicht, irgend etwas zu tun, was gegen Seth-Apophis gerichtet war.

Er dachte an Dario Spouru.

Er kannte den Kommandanten schon lange. Spouru war ihm zum Freund geworden.

45

Jetzt hatte dieser Freund aus dem Gefühl der Verantwortung für sein Team heraus eine Fehlentscheidung getroffen.

Sollte er es ihm sagen?

Sollte er ihn darüber informieren, daß die Plasmawesen doch intelligent gewesen waren?

Aus dem kurzen Gespräch, das der Translator aufgezeichnet hatte, ging nicht klar hervor, welche Absichten die Fremden gehabt hatten. Tolot mußte den Eindruck haben, daß es ihnen in erster Linie um die Eroberung der Station gegangen war. Doch als er sich anhörte, was die beiden Plasmawesen danach gesprochen hatten, erkannte er, daß sie gescheitert waren, weil es ihnen nicht gelungen war, sich verständlich zu machen.

„Es hätte alles ganz anders kommen können“, sagte er mit rauer Stimme. „Aber nun ist es zu spät.“

Er löschte die Aufnahme und legte den Translator auf den Tisch zurück.

„Es ist besser, wenn du nicht erfährst, wie es wirklich war“, murmelte er und verließ den Raum.

Doch jetzt war seine Neugier erwacht.

Er wollte mehr über die Fremden und ihr Expeditionsziel wissen. Vor allem interessierte ihn, woher sie gekommen waren, und weshalb sie hier im Leerraum zwischen den Gala-xien gestrandet waren.

Sie können weder aus Andromeda noch aus der Milchstraße gekommen sein, dachte er, während er durch die Gänge der Station schritt. Ihr Raumschiff ist zu klein. Es kann nicht für Flüge über derartige Entfernungen gebaut worden sein.

Er stülpte sich den Helm über den Kopf und betrat eine Schleuse. Wenig später schritt er auf die Landeplattform hinaus und näherte sich dem Raumschiff der

Ceresprammerer.

Erstaunt stellte er fest, daß sich die Umgebung von Lookout verändert hatte.

Der Weltraum war nicht schwarz, sondern von einem geheimnisvollen rötlichen Licht erfüllt, das zu pulsieren schien.

Staunend blieb der Haluter stehen.

Er konnte sich die Erscheinung nicht erklären und glaubte schließlich, daß sie in irgend-einer Weise mit Experimenten in Verbindung stehen müsse, die von den Maahks durch-geföhrt wurden.

Mühsam zwängte er sich durch die für ihn viel zu enge Schleuse des fremden Raumschiffs, und schon bald darauf wußte er, daß er es mit einer Technik zu tun hatte, die auf keinen Fall aus eigener Kraft den Abgrund zwischen den Galaxien überwinden konnte.

Die Stimme Dario Spourus halte aus den Helmlautsprechern: „Icho! Icho Tolot, wo bist du?“

„Ich bin hier im Schiff, mit dem die Plasmawesen gekommen sind“, antwortete er. „Ich war neugierig. Ich wollte wissen, wie sie es bis hierher geschafft haben.“

„Und? Was hast du herausgefunden?“

„Etwas Seltsames“, erwiderte der Haluter. „Ich betrete gerade den Maschinenraum. Das heißtt, es ist hier so eng, daß ich kriechen muß. Aber was ich hier sehe, läßt sich schnell beurteilen. Derartige Triebwerke werden schon seit zwei Jahrtausenden von den Terra-nern nicht mehr gebaut.“

„Das besagt nichts“, erwiderte Spouru. „Deshalb hat es die Plasmawesen doch hierher gebracht. Fragt sich nur, wie lange es gedauert hat.“

„Das ist es ja.“ Icho Tolot schnaufte verwundert. „Das Triebwerk ist so primitiv, daß es mit Sicherheit nicht überlichtschnell ist. Dies ist kein Sternenschiff, Spouru.“

Der Kommandant schwieg eine geraume Weile, bevor er sich wieder meldete.

„Bist du ganz in Ordnung, Icho?“ fragte er dann.

Der Haluter lachte dröhnend.

46

„Du meinst, ich sei verrückt, nur weil du keine Erklärung dafür hast, daß dieses Raumschiff hier ist?“ Er verstummte, denn in diesem Moment trafen mehrere heftige Stöße den Weltraumbahnhof. Das Raumschiff der Plasmawesen schwankte, und einige Sekunden lang schien es so, als werde es umstürzen.

Doch dann wurde es wieder ruhig.

„Ich sehe mich hier noch etwas um“, erklärte der Haluter scheinbar unbeeindruckt. „Ich melde mich dann später wieder.“

Er schaltete sein Funkgerät ab, so daß der Kommandant ihn nicht mehr erreichen konn-te. Dann kroch er mühselig durch das Raumschiff, bis er die Zentrale gefunden hatte.

Drei Schalensessel waren ein für ihn eindeutiger Beweis dafür, daß die ursprüngliche Besatzung aus drei Wesen bestanden hatte, die an keine bestimmte Körperform gebunden waren.

Während Lookout von einer Reihe weiterer Erschütterungen getroffen wurde durchsuch-te Icho Tolot die Zentrale. Fast eine volle Stunde verstrich, bis es ihm endlich gelang, e-lektronische Aufzeichnungen zu finden, in denen die Besatzung Aufschluß über Sinn und Ziel ihrer Expedition gab.

Icho Tolot brauchte eine weitere Stunde, bis er die Sprache der Ceresprammerer beherrschte. Staunend las er von einem der Bildschirme ab, woher die Expedition gekommen war, und mit welch verwegener Methode sie Raum und Zeit überwunden hatte.

„Beachtlich“, sagte er anerkennend. „Das war mehr, als bei diesem Stand der Technik eigentlich zu erwarten war.“

Jetzt bedauerte er, daß die Ceresprammer gescheitert waren. Er hätte ihnen einen erfolgreichen Abschluß der Expedition gegönnt. Doch nun war es zu spät.

Unwillkürlich fragte er sich, ob der Durchbruch des Sternenschiffs durch das Schwarze Loch für die energetischen Störungen verantwortlich war, die in der Umgebung der Lookout-Station auftraten.

Er verließ das Raumschiff, als der Weltraumbahnhof abermals unter einer Reihe von Stößen erbebte. Doch jetzt kehrte er nicht zu Dario Spouru zurück, sondern zu Bruke To-sen in das halutische Raumschiff.

Von dort aus rief er den terranischen Kommandanten und teilte ihm mit, daß er eine Reihe von technischen Problemen hatte, die er allein nicht lösen konnte.

„Ich benötigte verschiedenes Material und Reparaturroboter, die mir helfen“, erklärte er.

„Die sollst du haben“, erwiderte Spouru, „wenn du mir zuvor sagst, was dich eigentlich zu uns führt.“

Icho Tolot lehnte sich in seinem Pilotensessel zurück und lachte.

„Mein Kleines“, erwiderte er, „glaubst du wirklich, daß ich dir das sagen darf? Ich hätte es längst getan, wenn Perry Rhodan es mir erlaubt hätte. Doch er hat mir verboten, irgend etwas über meine Mission zu verraten.“

Dario Spouru hatte bereits mit einer solchen Antwort gerechnet.

Er runzelte die Stirn.

„Ich habe mir gedacht, daß du so etwas sagen würdest“, erklärte er. „Doch damit bin ich nicht ganz zufrieden.“

„Tut mir leid. Mehr kann ich dir nicht verraten.“

Spouru lächelte dünn.

„Das solltest du dir aber überlegen, Icho“, erwiderte er. „Oder muß ich dich daran erinnern, daß du Hilfe brauchst? Ohne mich kommst du hier nicht wieder weg. Oder willst du das Risiko eingehen, zwischen Lookout und der Hundertsonnenwelt hängenzubleiben?“

„Woher weißt du, daß ich dorthin will?“

„Ich vermute es.“ Icho Tolot lachte dröhnend.

47

„Mein Kleines, gib mir, was ich benötige. Das ist besser für dich und deine Karriere. Und wenn du unbedingt meinst, Informationen über mich einholen zu müssen, dann sprich mit Perry Rhodan. Er sagt dir vielleicht mehr als ich.“

„Das werde ich tun.“

Damit schaltete der Kommandant die Verbindung ab.

„Es sieht schlecht aus für uns“, stellte Bruke Tosen fest, der das Gespräch verfolgt hatte. „Was tun wir, wenn wir keine Ersatzteile erhalten?“

Der Haluter seufzte.

„Ich weiß es nicht“, antwortete er. „Wir sind auf Spouru angewiesen. Das ist richtig. Oh-ne ihn sind wir am Ende.“

Eine Reihe von heftigen Stößen erschütterte das Raumschiff. Icho Tolot schaltete die Instrumente ein. Verwundert beobachtete er die Anzeigen der Instrumente. Auf den Bildschirmen zeichneten sich rötliche und gelbe Energiewirbel ab, die Lookout spiralförmig umzogen.

„Was ist das?“ fragte Bruke Tosen. „Ich habe so etwas noch nie gesehen.“

„Ich auch nicht.“

Der Haluter hantierte an den positronischen Geräten herum. Tosen setzte sich neben ihn in einen Sessel.

„Glaubst du, daß das Trugbilder sind?“ fragte er und zeigte auf die Bildschirme. „Sind diese Energiewirbel gar nicht wirklich da, sondern sind das nur Störungen auf den Bildschirmen?“

„Schön wär's“ seufzte der Koloß. „Dann hätte ich wenigstens eine Erklärung dafür. Aber so ...?“

Der Jarvith-Jarver duckte sich unwillkürlich, als das Raumschiff erzitterte.

Der Weltraumbahnhof der Maahks neigte sich deutlich spürbar zur Seite. Für Minuten erschien es, als werde er umkippen. Dabei entstanden Verschiebungen im Gravitationsfeldmuster, die diesen Eindruck verstärkten.

„Vielleicht experimentieren die Maahks?“ Tosen schluckte mühsam. „Ist es nicht möglich, daß sie die Gravitationsfelder in Lookout verändern und auf diese Weise ...“

Er sprach nicht weiter, denn plötzlich schossen die Hände des Haluters nach vorn. Icho Tolot drückte verschiedene Tasten und legte eine Reihe von Hebeln um. Zahllose Instrumente vor ihm erwachten zu einer hektisch erscheinenden Tätigkeit.

„Wir starten“, erklärte der dunkelhäutige Riese. „Wir bleiben nicht hier.“

Er hätte sich die Worte sparen können.

Bruke Tosen vernahm den Befehl ebenso wie er. Es waren keine klar formulierten Worte, die in ihm aufklangen. Dennoch begriff er in aller Deutlichkeit, daß Seth-Apophis den Start von Lookout wollte.

Icho Tolot lachte dröhnend und stellte eine Bildfunkverbindung zum Montageteam her. Das Bild einer jungen Frau erschien auf dem Bildschirm vor ihm.

„Gib mir den Kommandanten“, rief der Haluter.

Sie wandte sich ab, und im nächsten Moment blickte Spouru vom Bildschirm herab.

„Was ist los mit dir?“ fragte er.

„Nichts, Dario, Kleines“, erwiderte Icho Tolot lachend. „Ich möchte mich nur von dir verabschieden.“

Seine letzten Worte wurden von einem donnernden Knall überlagert. Ein gigantischer Blitz schien im halutischen Raumschiff eingeschlagen zu sein. Der Raum in der Umgebung von Lookout färbte sich tief rot.

„Du willst starten?“ rief Spouru. „Aber das geht nicht. Dein Schiff ist havariert.“

Icho Tolot lachte erneut, als habe der terranische Kommandant einen Witz gemacht.

„Es ist immer noch gut genug im Schuß, so daß wir die Unendlichkeit überwinden können. Du wirst von mir hören, Dario.“

48

Spouru fand keine Worte. Das Bild verschwamm, und Icho Tolot schaltete ab.

„Ich bezweifle, daß er von uns hören wird“, sagte Bruke Tosen. „Was soll denn jetzt noch kommen?“

Der Haluter antwortete nicht.

Mit mäßiger Beschleunigung entfernte sich das Raumschiff von der Lookout-Station.

Der Jarvith-Jarver hatte gehofft, daß es sich nun allmählich aus den Energiewirbeln lösen würde, aber das war nicht der Fall. Der Weltraum schien zu glühen. Weiße Blitze umzüngelten den Raumer, während Lookout unbeleuchtet zu bleiben schien.

Tosen klammerte sich an seinen Sessel.

Das Raumschiff ruckte und schwankte, als werde es von schweren Treffern erschüttert.

Plötzlich tauchte der Handschuh neben Tosen auf. Der Jarvith-Jarver wich

erschrocken vor ihm zurück. Für einen kurzen Moment leuchtete der Handschuh rot auf, und es schien, als sprühe pure Energie aus ihm heraus. Dann nahm er wieder die schwarze Farbe an, glitt lautlos um Icho Tolot herum und schob sich ihm auf die Hand, die der Haluter zur Sei-te streckte, als habe er nur auf den Handschuh gewartet.

Jetzt beschleunigte das Raumschiff starker.

Auf den Bild- und Ortungsschirmen war klar zu erkennen, daß Lookout aus dem Bereich des Energiesturms heraus war. Das Energiefieber umloderte einzig und allein das haluti-sche Raumschiff.

„Es will uns“, schrie Tosen. „Es bringt uns um.“

„Nein“, antwortete der Haluter. „Wir können die Energie, die wir benötigen, nicht allein erzeugen. Also wird sie uns von außen zugeführt. Es ist alles genau geplant.“

Er hockte wie ein Fels in seinem Pilotensessel. Nichts schien ihn berühren zu können.

Das Raumschiff beschleunigte mit Höchstwerten. Rasend schnell näherte sich der Zeit-punkt, an dem es zum überlichtschnellen Flug übergehen würde.

Tosens Augen weiteten sich, als er erkannte, daß der Haluter nicht in Richtung Milchstraße flog, sondern offenbar Andromeda anstrebte.

Mehr als eine Million Lichtjahre wollte der Haluter mit diesem havarierten Schiff überwinden? Tosen vergrub das Gesicht in den Händen. Nein. Das war unmöglich.

Er ließ die Hände sinken, als das Schiff unter einem Donnerschlag erzitterte. In den Wanden krachte es. Panzerplast splitterte. Überall leuchteten rote Lichter auf. Die Bildschirme erloschen, und die Alarmsirene heulte auf.

Der Haluter sprang auf und preßte sich zwei Hände an den Schädel. Tosen kippte aus dem Sessel. Ihm wurde schwarz vor Augen. Bevor er bewußtlos wurde, erfaßte er noch, daß der Haluter zu Boden stürzte.

Als Tosen wieder zu sich kam, vernahm er laute, kreischende Stimmen aus den Lautsprechern. Farbige Schleier umtanzten ihn und Icho Tolot, der sich stöhnen vom Boden erhob.

Plötzlich wähnte der Jarvith-Jarver sich im Besitz von neuen Informationen. Er glaubte, einiges von dem zu verstehen, was mit ihm geschah.

Der Gedanke an den Zwillingsquasar kam in ihm auf, und er wußte, daß dieser nicht das DEPOT war, sondern daß er von Seth-Apophis als etwas benutzt wurde, das psionischer Reflektor genannt wurde.

Tosen erfaßte, daß dieser Reflektor einmal als Spiegelfeld für psionische Jetstrahlen von Seth-Apophis und als irreführendes Leuchtfeuer für Seth-Apophis-Gegner diente, die auf der Suche nach der Superintelligenz waren.

Er ahnte, daß das DEPOT an völlig anderer Stelle lag und etwas ganz anderes war.

Tosen wollte etwas zu Icho Tolot sagen, als es mit einem Mal schlagartig still wurde. Das Raumschiff glitt ruhig und ohne die geringste Erschütterung durch den Raum. Die Bildschirme erhellten sich, aber nicht die Sterne wurden sichtbar, sondern eine unübersehbare, graue Wand, die kristallin beschaffen zu sein schien.

49

Staunend richtete Tosen sich auf.

„Wo sind wir hier?“ flüsterte er.

In der Wand waren unregelmäßige Öffnungen, die auf keinen Fall künstlicher Natur waren. Tosen dachte an einen Schlackeklumpen, an dem austretende Gase ähnliche Öffnungen geschaffen hatten.

Auf eine dieser Öffnungen driftete das Raumschiff klar erkennbar zu.

Icho Tolot hastete zum Schaltpult. Er wollte die Optiken der Bildschirme umstellen,

doch das gelang ihm nicht. Auf den Schirmen erschien nur das Bild dieser seltsamen und geheimnisvollen Wand, nicht aber das der anderen Umgebung, so daß weder der Haluter, noch Bruke Tosen erkennen konnten, in welchem Teil des Universums sie angekommen waren.

ENDE

50